

De Ecclesiasticis Officiis, Buch 2

Isidor von Sevilla

Einleitung

Da wir im anderen Teil die Ursprünge und Ursachen der Ämter erklärt haben, die von der Kirche gemeinsam gefeiert werden, wollen wir nun ohne Unterbrechung der Reihe nach die Anfänge derer darlegen, die die Dienste der Religion im göttlichen Kult vollziehen.

¹ Alle, die in Stufen des kirchlichen Dienstes ordiniert sind, werden im Allgemeinen Kleriker genannt. Unsere Lehrer sagen, Kleriker, oder diejenigen, die von da an Kleriker heißen, würden deshalb so genannt, weil wir lesen, dass Matthias, durch das Los gewählt, der Erste war, der von den Aposteln ordiniert wurde. Ebenso wurden alle, die die Leiter der Kirchen in jenen Zeiten ordinierten, durch das Los gewählt. Denn Los wird mit „Kleriker“ übersetzt. Daher heißt auch Erbe auf Griechisch kléronomía und ein Erbe kléronomos. In gleicher Weise also, sagen sie, werden Kleriker danach benannt, dass für sie im „Anteil“ des Erbes des Herrn gesorgt ist, oder danach, dass der Herr selbst ihr Los ist, wie über sie geschrieben steht, wenn der Herr spricht: „Ich bin dein Anteil und dein Besitz¹“. Darum sollen diejenigen, die Gott als ihr Erbe besitzen, sich bemühen, Gott ohne jedes weltliche Hindernis zu dienen, und danach streben, „arm im Geist²“ zu sein, damit sie mit dem Psalmisten sagen können: „Der Herr ist mein erwählter Anteil und mein Kelch; du hältst mein Los³“.

² Die Kleriker also, vom gewöhnlichen Leben abgesondert, werden durch das Gesetz der Väter ermahnt, sich von den sinnlichen Vergnügungen der Welt

freizuhalten, nicht an Schauspielen oder Umzügen teilzunehmen, öffentliche Gastmähler zu meiden und ein zurückgezogenes Leben zu führen, nicht nur keusch, sondern auch nüchtern. Sie dürfen sich niemals zum Wucher hinneigen, niemals nach Beschäftigungen mit schändlichem Gewinn und nach betrügerischen Machenschaften irgendeiner Art streben, und sie sollen die Geldliebe fliehen als Wurzel aller Übel⁴. Sie sollen weltliche Ämter und Geschäfte aufgeben; sie sollen nicht aus Ehrgeiz nach Ehrenstellungen verlangen. Sie sollen keine Geschenke für Wohltaten göttlicher Heilung annehmen. Sie sollen sich vor Ränken und Verschwörungen hüten. Sie sollen Hass, Rivalität, üble Nachrede und Eifersucht fliehen. Sie sollen nicht mit umherschweifenden Augen auftreten, auch nicht mit ungezügelter oder vorlauter Zunge und aufgeblasenem Gehabe, sondern Bescheidenheit und ehrfürchtige Haltung des Geistes zeigen und schlicht ihren Weg gehen. Obszönität in Worten wie in Taten sollen sie völlig von sich weisen. Zu häufige Besuche bei Witwen und Jungfrauen sollen sie meiden; auf keinen Fall sollen sie die Gemeinschaft nicht verwandter Frauen suchen. Sie sollen sich bemühen, die Keuschheit zu bewahren, am Körper für immer unversehrt, oder zumindest durch das Band einer einzigen Ehe gebunden sein. Den Presbytern sollen sie den geschuldeten Gehorsam leisten, und sie sollen sich nicht aus irgendeiner Lust zur Selbstdarstellung erhöhen. Schließlich sollen sie sich beständiger Übung in der Lehre widmen, in Lesungen, Psalmen, Hymnen und Gesängen. Sie müssen Menschen sein, die sich bemühen, sich ganz dem göttlichen Dienst hingeben zu haben, damit sie, indem sie sich der Erkenntnis widmen, dem Volk die Gnade ihrer Bildung vermitteln können.

- ³ Es gibt zwei Gruppen von Klerikern: die einen sind Kirchendiener, die unter bischöflicher Leitung leben, die anderen sind ungebunden, das heißt ohne Haupt, und wissen nicht, wem sie folgen. Diese Letzteren hält weder die Bindung an weltliche Verpflichtungen fest, wie bei den Laien, noch die an die göttliche Religion, wie bei den Klerikern. Vielmehr umfängt sie ein einsames, schamloses und umherschweifendes Leben, losgelöst und unstedet. Weil sie die Freiheit ihrer selbstgenügsamen Lust suchen und nichts fürchten, werden diese Kleriker von Freiheit und eigenem Verlangen umhergetrieben wie

vernunftlose Tiere. Sie tragen das Zeichen der Religion, aber nicht die Verantwortung der Religion; wie der Kentaur sind sie weder Pferde noch Menschen, „ein gemischtes Geschlecht und eine hybride Nachkommenschaft“, wie Vergil sagt. Unsere westliche Gegend ist in der Tat überreich an ihrer mehr als ausreichenden, schmutzigen und berüchtigten Zahl.

- 4 Der Brauch der kirchlichen Tonsur ist, wenn ich nicht irre, bei den Nasiräern entstanden. Zuerst ließen sie ihr Haar stehen; dann schoren sie sich durch ein Leben großer Enthaltbarkeit in völliger Hingabe das Haupt und erhielten den Auftrag, ihr Haar in ein Opferfeuer zu legen, damit sie die Vollkommenheit ihrer Hingabe dem Herrn weihten. Die Übernahme ihres Beispiels wurde von den Aposteln eingeführt, damit diejenigen, die dem göttlichen Gottesdienst hingegeben und gleich den Nasiräern, das heißt den Heiligen Gottes, dem Herrn geweiht sind, durch das Schneiden ihres Haares erneuert würden. Auch dem Propheten Ezechiel wurde vom Herrn befohlen, dies zu tun, als er sprach: „Und du, Menschensohn, nimm dir ein scharfes Schwert; gebrauche es wie ein Schermesser und führe es über dein Haupt und deinen Bart⁵.“ Dies geschah, weil er Gott in der Weise eines Priesters im Dienst der Heiligung hingebungsvoll diente. Wir lesen auch in der Apostelgeschichte, dass jene Nasiräer Priscilla und Aquila dies zuerst getan hatten, und nach ihnen der Apostel Paulus und diejenigen unter den Jüngern Christi, die dadurch hervorragten, dass sie dieser religiösen Praxis folgten. Bei den Klerikern jedoch ist die Tonsur ein bestimmtes Zeichen, das am Körper sinnbildlich erscheint, aber in der Seele vollzogen wird, damit durch dieses Zeichen in der Religion die Laster beschnitten werden und wir die Vergehen unseres Fleisches ablegen wie unsere Haare. Dann können die Sinne, wie erneuerte wilde Haarlocken, aufleuchten, nach dem Wort des Apostels: „da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen Menschen angezogen habt, der erneuert wird ... nach dem Bild seines Schöpfers⁶.“

Es ist angemessen, dass diese Erneuerung im Geist vollzogen, aber am Haupt sichtbar gemacht wird, wo jener Geist bekanntlich wohnt. Da nämlich oben das Haupt geschoren wird, unten aber der Kronenkranz ausgespart

bleibt, meine ich, dass auf diese Weise das Priestertum und die Leitung der Kirche sinnbildlich dargestellt werden. Denn bei den Alten wurde den Priestern eine Tiara auf das Haupt gesetzt. Diese Tiara, aus feinem Leinen gefertigt, war rund nach Art einer Kugel. Dies wird am geschorenen Teil des Hauptes bezeichnet; denn die Breite des Kreises ist eine goldene Krone, die die Häupter der Könige umgibt. Und jedes der beiden Zeichen, Tiara oder Tonsur, wird am Haupt der Kleriker ausgedrückt, damit durch eine gewisse körperliche Ähnlichkeit das vollzogen wird, was der Apostel Petrus nachdrücklich lehrt: „ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum⁷“. Es wird jedoch gefragt, warum das Haar nicht wie bei den alten Nasiräern zuerst lang wachsen gelassen und dann abgeschnitten wird. Wer dies untersucht, soll aber beachten, was zwischen jenem prophetischen Schleier und dieser Offenbarung des Evangeliums liegt, von der der Apostel sagt: „wenn man sich zum Herrn wendet, wird der Schleier weggenommen⁸“. Denn was jener Schleier bedeutet, der zwischen das Angesicht des Mose und den Blick des Volkes Israel gelegt war, das bedeutet in diesen Zeiten auch das Haar der Heiligen. Denn auch der Apostel sagt, dass das Haar wie ein Schleier ist. Darum ist es jetzt nicht angemessen, dass die Häupter derer, die dem Herrn geweiht sind, durch Haar verhüllt werden, sondern vielmehr, dass sie offen sichtbar sind, weil nun im Evangelium kundgemacht ist, was im Zeichen des Propheten verborgen war. Kommen wir nun zu den heiligsten Ordnungen der Kleriker; wir werden ihren Ursprung einzeln darlegen.

- 5 Was ist die Grundlage des Priestertums, oder von welchem Stifter her ist die Ordnung der Bischöfe in dieser Welt entstanden? Offenbar war Aaron der Anfang des Priestertums. Zwar brachte Melchisedek vor ihm Opfer dar, und Abraham, Isaak und Jakob nach ihm; doch diese Männer taten dies aus eigenem Antrieb, nicht aufgrund priesterlicher Vollmacht. Außerdem nahm Aaron als Erster im Gesetz den Namen Priester an und brachte als Erster Opfer dar, geschmückt mit der besonderen priesterlichen Stola. Denn der Herr gebot und sagte zu Mose: „Du sollst Aaron und seine Söhne zum Eingang des Zeltens der Begegnung führen und sie mit Wasser waschen. Dann sollst du die Gewänder nehmen und Aaron den Leibrock anlegen, das Obergewand des Efods, das Efod und die Brusttasche, und ihn mit dem

kunstvoll gearbeiteten Gürtel des Efods umgürten; du sollst ihm den Turban auf das Haupt setzen und das heilige Diadem am Turban befestigen. Du sollst das Salböl nehmen, es auf sein Haupt gießen und ihn salben. Dann sollst du seine Söhne heranzuführen, ihnen Leibbröcke anlegen, sie mit Gürteln umgürten und ihnen Kopfbinden anlegen; und das Priestertum soll ihnen nach ewiger Satzung gehören⁹. “ An dieser Stelle ist zu bedenken, dass Aaron der Hohepriester war, das heißt der Bischof. Seine Söhne dienten im Voraus als Typos der Presbyter. Sie waren die Söhne Aarons und selbst Priester; ihnen waren die Leviten mit Recht zum Dienst verpflichtet, wie auch dem Hohepriester. Doch es gab noch einen weiteren Unterschied zwischen Aaron, dem Hohepriester, und den Söhnen Aarons, die ebenfalls Priester waren: Aaron empfing über dem Leibrock den poderem, die heilige Stola, die goldene Kronmitra und den goldenen Armreif und das Efod sowie die übrigen Dinge, die oben genannt wurden. Die Söhne Aarons dagegen trugen über den leinenen Leibröcken nur Gürtel und Tiaren, wenn sie Gott Opfer darbrachten. Vielleicht könnte aber auch dies gefragt werden: Wessen Typos war Mose? Denn wenn die Söhne Aarons den Typos der Presbyter darstellten und Aaron den des Hohepriesters, das heißt des Bischofs, wessen Typos war dann Mose? Ohne Zweifel Christi, und zwar in jeder Hinsicht wirklich Christi, denn er war das Zeichen des Mittlers Gottes, der zwischen Gott und den Menschen steht: Jesus Christus¹⁰, der wahre Führer der Völker, der wahre oberste Priester und Herr der Bischöfe; ihm sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

So viel über die ersten Priester im Alten Testament. Im Neuen Testament aber begann nach Christus die Ordnung des Priestertums mit Petrus. Denn ihm wurde der Pontifikat in der Kirche Christi zuerst gegeben. So sagte der Herr zu ihm: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Tore des Hades werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben“¹¹. Er empfing also als Erster die Vollmacht zu binden und zu lösen, und als Erster führte er Menschen durch die Kraft seiner Verkündigung zum Glauben. Und weil auch die anderen Apostel mit Petrus gleiche Teilhaber an Ehre und Vollmacht wurden, verkündeten auch sie das Evangelium, über die ganze Welt zerstreut. Nach ihnen kamen als ihre Nachfolger die Bischöfe, die in aller Welt auf den Sitzen

der Apostel eingesetzt worden sind. Sie werden jetzt nicht nach Abstammung aus Fleisch und Blut erwählt, wie es zuerst nach der Ordnung Aarons geschah, sondern nach dem Verdienst jedes Einzelnen, das die göttliche Gnade ihm verliehen hat. So verkündete auch der Herr dem Eli und sprach: „Darum spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe verheißen: Dein Haus und das Haus deines Vaters sollen vor mir ein- und ausgehen für immer. Jetzt aber spricht der Herr: Fern sei es von mir; denn die mich ehren, werde ich ehren, und die mich verachten, sollen verächtlich behandelt werden¹² “. Es gibt vier Arten von Aposteln: Die erste ist von Gott, wie bei Mose. Die zweite ist durch einen Menschen und Gott, wie Joshua. Die dritte ist nur durch einen Menschen, weil in diesen Zeiten viele wegen der Zustimmung von Menschen und Amtsträgern zum Priestertum berufen werden. Die vierte aber bildet eine eigene Gattung, wie bei Pseudopropheten und Pseudoaposteln. Was den Namen der Apostel betrifft, so wird apostoli in der lateinischen Sprache mit „Gesandte“ übersetzt, weil Christus sie sandte, damit sie zur Erleuchtung aller Völker evangelisieren. Der Episkopat aber ist, vorsichtiger gesagt, die Bezeichnung eines Werkes, nicht einer Ehre. Es ist ein griechisches Wort, und von ihm ist das Wort genommen, das bedeutet, dass der, der darübergestellt ist, Aufsicht führt oder für die sorgt, die er leitet. Scopos bedeutet nämlich „Absicht“; daher können wir sagen, dass episcopos im Lateinischen „Aufsicht führen“ bedeutet. So versteht man, dass nicht Bischof ist, wer lieber herrschen als Gutes tun will. Es ist eine alte Einrichtung, dass Bischöfe durch Handauflegung ihrer Vorgänger zu Priestern Gottes geweiht werden. Denn Isaak, der heilige Patriarch, legte seine Hand auf das Haupt Jakobs und segnete ihn, und ebenso segnete auch Jakob seine Söhne. Auch Mose legte seine Hand auf das Haupt Joshuas, des Sohnes Nuns, und gab ihm den Geist der Kraft und der Führung im Volk Israel.

So segnete auch unser Herr Jesus Christus, die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten, seine Apostel durch Handauflegung, wie im Evangelium nach Lukas geschrieben steht: „Dann führte er sie hinaus bis nach Bethanien, und er erhob seine Hände und segnete sie. Während er sie segnete, schied er von ihnen ... und sie kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück¹³. “ Und in der Apostelgeschichte wurden auf Befehl des Heiligen Geistes den Aposteln

Paulus und Barnabas für das Bischofsamt die Hände aufgelegt, und so wurden sie ausgesandt, um zu evangelisieren. Dass jemand vom dreißigsten Lebensjahr an zum Priester gemacht wird, ist dem Alter Christi entnommen, als er zu predigen begann. Denn dies ist wahrhaft das Alter, in dem man die Dinge eines Kindes nicht mehr braucht, sondern vollendet, gefestigt und für jede Übung der Zucht und Lehre bereit ist. Dass die, die für die Ordnung des Bischofs erwählt werden, nur mit einer Frau verheiratet sein sollen, ist schon im alten Gesetz geboten, und der Apostel schrieb es noch deutlicher: „Ein Bischof muss nur einmal verheiratet sein¹⁴.“ Die Kirche sucht für die heiligen Weihen einen Priester entweder aus der Einehe oder aus der Jungfräulichkeit. Wer zweimal verheiratet ist, dem wird das Priestertum entzogen. Ferner gilt als anerkannt, dass ein Bischof nicht von einem einzigen, sondern von allen Bischöfen derselben Provinz geweiht wird; dies wurde wegen der Häresie eingesetzt, damit die tyrannische Autorität eines Einzelnen nichts gegen den Glauben der Kirche unternimmt. Daher wird ein Bischof von allen, die sich versammeln, eingesetzt, oder wenn nicht weniger als drei anwesend sind, wobei die übrigen dennoch durch briefliches Zeugnis zustimmen. Wenn er geweiht wird, erhält er den Stab als Zeichen dafür, dass er das ihm unterstellte Volk leiten oder zurechtbringen und die Schwächen der Kranken tragen soll. Auch erhält er einen Ring als Zeichen bischöflicher Ehre und zur Versiegelung von Geheimnissen. Denn es gibt vieles, was Priester vor den Weltlichen und den weniger Verständigen verborgen halten und als „unter dem Siegel“ festsetzen, damit die Sakramente Gottes nicht denen preisgegeben werden, die unwürdig sind. Dass nun wahrhaft weltliche Männer niemals in den Dienst der Kirche aufgenommen werden sollen, lehrt dieselbe apostolische Autorität mit den Worten: „Lege niemandem vorschnell die Hände auf¹⁵“, und wiederum: „Er darf kein Neubekehrter sein, damit er nicht aufgeblasen wird¹⁶“, indem er meint, er sei weniger für den Dienst der Demut geeignet als vielmehr für die Verwaltung weltlicher Macht, und durch das Urteil des Hochmuts zu Fall gebracht wird, wie der Teufel durch eitle Ruhmsucht. Denn wie wird der weltliche Mensch stark genug sein, das Lehramt des Priestertums auszuüben, dessen Amt er nicht festhält und dessen Zucht er nicht kennt? Oder was kann er lehren, wenn er es selbst nicht gelernt hat? Wir sehen nun wahrhaft oft, dass viele

solche Männer weihen, indem sie nicht die auswählen, die den Kirchen nützlich erscheinen, sondern diejenigen, die sie lieben oder durch deren Gefälligkeiten sie sich verführen lassen, oder solche, für die irgendeiner der Presbyter gebeten hat, und, wenn ich noch Schlimmeres sagen darf, solche, die durch Geschenke erreichen, dass sie geweiht werden. Über das Übrige schweige ich.

Andere machen ihre Söhne oder Eltern zu ihren Nachfolgern, und Vorsteher versuchen, die Würde ihrer Nachkommenschaft zu hinterlassen, obwohl nicht einmal Mose, der Freund Gottes, dies tun konnte. Vielmehr erwählte er Jesus aus einem anderen Stamm, damit wir erkennen, dass die Herrschaft über das Volk nicht durch Abstammung, sondern durch Lebensweise beansprucht werden darf. Zuweilen werden jedoch auch Menschen aus guter Herkunft um ihres Verdienstes willen ausgewählt; daran wird ihr Volk, nachdem es die Herrschaft eines verkehrten Bischofs ertragen hat, erkannt haben, dass es eine Leitung aufgrund von Verdienst gibt. Das Gesetz selbst aber bezeugt, dass niemand, der nach der Taufe durch eine Todsünde verdorben worden ist, zur Weihe befördert werden darf. Denn im Gesetz befahl Mose den Priestern, am Altar Gottes kein fehlerhaftes Tier darzubringen. Als die Priester Israels dies später verwarfen, wies zurecht Gott sie durch Maleachi und sprach: „Ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet. Ihr sagt: ‚Wodurch haben wir deinen Namen verachtet? ‘ Dadurch, dass ihr auf meinem Altar verunreinigte Speise darbringt ... Und wenn ihr Lahmes oder Krankes darbringt, ist das nicht böse?¹⁷ “ Daher darf auch im Buch Numeri eine rote Kuh, deren Asche der Sühne des Volkes dient, nicht am Altar des Herrn dargebracht werden, wenn sie irdische Arbeiten getan, das Joch der Übertretung getragen oder durch die Fesseln der Sünden gehindert worden ist. Und was soll ich noch vorbringen? Wenn jemand, der bereits in das Bischofsamt oder Presbyterat eingesetzt worden ist, eine Todsünde zulässt, soll er entfernt werden: Wäre es nicht besser, wenn jemand vor der Weihe als Sünder befunden würde, als wenn er geweiht würde? Weil also das Gesetz Sünder vom Priestertum ausschließt, soll jeder von ihnen sich selbst prüfen und, im Wissen, dass die Mächtigen mit Macht geprüft werden¹⁸, sich davon zurückziehen, nicht wegen der Ehre, sondern wegen der Last, und nicht umhergehen und den Platz anderer einnehmen,

die würdig sind. Denn wer in der Belehrung und in der Ordnung der Dinge zur moralischen Vollendung des Volkes vorangehen will, muss in allem heilig sein und darf in nichts als tadelnswert gelten. Denn wer einen anderen einer Sünde bezichtigt, muss selbst der Sünde fremd sein. Andernfalls, wenn er seine Untergebenen von Angesicht zu Angesicht anklagen könnte, könnte der Angeklagte ihm nicht sogleich entgegenhalten: „Lehre dich selbst zuvor, was recht ist, o Bischof“? Darum soll, wer es versäumt, das Rechte zu tun, davon ablassen, das Rechte zu lehren. Zuerst soll sich selbst bessern, wer sich bemüht, andere zu einem guten Leben zu ermahnen, damit er in allem selbst das Vorbild des Lebens gibt und alle durch sein eigenes Lehren und Handeln zum guten Tun anspornt. Auch die Kenntnis der Schriften ist für ihn notwendig. Denn wenn das Leben eines Bischofs lediglich heilig ist, kann die Art, wie er lebt, nur ihm selbst nützen. Ist er dagegen im Lehren und Sprechen kundig, kann er auch andere unterweisen: sowohl sein eigenes Volk lehren als auch die Gegner zurückdrängen, die, wenn sie nicht widerlegt und überführt werden, die Herzen der Einfachen leicht verkehren können.

Die Rede eines Bischofs soll rein, schlicht und offen sein, voll Ernst und Aufrichtigkeit, voll Freundlichkeit und Gnade; sie soll das Geheimnis des Gesetzes darlegen, die Lehre des Glaubens, die Tugend der Enthaltbarkeit und die Zucht der Gerechtigkeit. Jeden soll er auf verschiedene Weise ermahnen, je nach der Eigenart seines Standes und seiner Lebenswege; das heißt, er soll im Voraus erkennen, was er wem, wann und wie darreichen soll. Eine besondere Pflicht des Bischofs, mehr als anderer, ist es, die Schriften zu lesen, die Kanones zu durchgehen, die Beispiele der Heiligen nachzuahmen und sich Nachtwachen, Fasten und Gebeten zu widmen. Mit seinen Brüdern soll er in Frieden leben und auf keines seiner Glieder herabsehen; niemanden soll er verurteilen, wenn es nicht erwiesen ist, und niemanden exkommunizieren, wenn er nicht geprüft worden ist. Ein Bischof wird sich gleichermaßen durch Demut und durch Autorität auszeichnen, damit er weder durch übermäßige Demut die Laster seiner Untergebenen erstarken lässt noch durch maßlose Autorität eine Macht der Strenge ausübt. Doch je vorsichtiger er seine Aufträge erfüllt, desto härter soll er fürchten, von Christus gerichtet zu werden. Er wird jene Liebe besitzen, die alle Gaben überragt und ohne die jede Tugend nichts ist. Denn die Liebe ist die Hüterin

der Heiligkeit; die Wohnung dieser Hüterin aber ist die Demut. Unter all dem wird er auch die Vortrefflichkeit der Keuschheit besitzen, damit der Geist, der dem Leib Christi ganz geweiht ist, rein und unbefleckt sei von jedem Makel des Fleisches. Dabei wird es angemessen sein, dass er mit sorgsamer Verwaltung Fürsorge für die Armen zeigt, die Hungernden speist, die Nackten kleidet, Pilger aufnimmt, Gefangene loskauft, für Witwen und Waisen sorgt und in allem wachsame Fürsorge, Vorsicht und verständige Verteilung zeigt. In ihm soll auch die Gastfreundschaft so herausragen, dass er alle mit Güte und Liebe aufnimmt. Denn wenn alle Gläubigen jenes Evangelienwort zu hören wünschen: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“¹⁹, wie viel mehr dann der Bischof, der doch derjenige sein soll, der Menschen jeder Art aufnimmt? Denn der Laie, der einen oder zwei Menschen aufnimmt, hat die Pflicht der Gastfreundschaft erfüllt; ein Bischof aber ist unmenschlich, wenn er nicht alle aufnimmt. Bei der Beurteilung weltlicher Angelegenheiten aber muss er die Sache nach ihrem Verdienst und nicht nach Gunst beurteilen. Denn ein Bischof darf weder einen Mächtigen so aufnehmen, dass er einen Armen durch Handeln gegen die Gerechtigkeit betrübt, noch dem Mächtigen um des Armen willen die Gerechtigkeit rauben. Er soll den schlechten Menschen nicht verteidigen und nicht zugunsten heiliger Dinge urteilen, wenn sie mit Ungerechtigkeit vollzogen worden sind; auch soll er niemanden tadeln und angreifen, dessen Vergehen er nicht hat tadeln dürfen. Ein Bischof wird nach dem Apostel auch Sanftmut, Geduld, Nüchternheit, Maß, Enthaltbarkeit oder vielmehr Keuschheit besitzen, damit er sich nicht nur einer unreinen Tat enthält, sondern auch der Verfehlung des Auges, des Wortes und des Gedankens, sodass er, während er kein Laster in sich herrschen lässt, vor Gott eifrig um Vergebung für die Vergehen seiner Untergebenen fleht.

Wer dies beständig beachtet, wird ein nützlicher Diener Gottes sein und ein vollkommenes Priestertum bewahren.

- 6 Hilfsbischöfe, das heißt Stellvertreter der Bischöfe, wurden nach dem Zeugnis der Kanones selbst nach dem Vorbild der siebenzig Ältesten als Mitpriester für die Sorge um die Armen eingesetzt. Sie sind in Städten und Dörfern bestellt, leiten die ihnen anvertrauten Kirchen und haben die

Erlaubnis, Lektoren, Subdiakone und Exorzisten einzusetzen. Presbyter oder Diakone aber dürfen sie nicht gegen das Gewissen des Bischofs weihen, in dessen Gebiet sie bekanntermaßen den Vorsitz führen. Denn diese werden allein von dem Bischof der Stadt geweiht, der sie zugeordnet sind.

- 7 Die Ordnung der Presbyter geht, wie gesagt worden ist, auf die Söhne Aarons zurück. Denn die im Alten Testament Priester genannt wurden, sind eben jene, die jetzt Presbyter heißen, und die, welche Oberpriester genannt wurden, heißen jetzt Bischöfe. „Älteste“ aber wird mit „Presbyter“ übersetzt, weil ältere Männer bei den Griechen presbyteres genannt werden. Den Presbytern ist wie den Bischöfen die Verwaltung der Geheimnisse Gottes anvertraut. Denn sie stehen den Kirchen Christi vor und wirken mit den Bischöfen zusammen bei der Bereitung des göttlichen Leibes und Blutes, ebenso auch in der Unterweisung des Volkes und im Amt der Verkündigung. Aufgrund der Autorität bleibt jedoch die Weihe und Konsekration der Kleriker allein dem Bischof vorbehalten, damit nicht, wenn viele die Kirchengewalt für sich beanspruchen, die Eintracht gelockert wird und Ärgernisse entstehen. Der Apostel Paulus hat bekräftigt, dass jene Presbyter unter dem Namen der Bischöfe wahrhaft Priester sind, wenn er zu Titus sagt: „Deswegen ließ ich dich in Kreta zurück, damit du das, was noch zu tun blieb, in Ordnung bringst und in jeder Stadt Älteste einsetzt, wie ich dir aufgetragen habe: einen, der untadelig ist, nur einmal verheiratet, dessen Kinder gläubig sind und nicht wegen Ausschweifung angeklagt und nicht widerspenstig. Denn ein Bischof muss untadelig sein²⁰.“ Durch diese Aussage zeigte er, dass auch die Presbyter unter den Namen der Bischöfe einzuordnen sind. Und als er an Timotheus über die Weihe des Bischofs und des Diakons schrieb, schwieg er gänzlich über die Presbyter, weil er sie im Namen der Bischöfe eingeschlossen hatte. Denn der Presbyterat ist eine zweite und fast angeschlossene Stufe, wie er auch an die Philipper schrieb: „mit ihren Bischöfen und Diakonen²¹“, da es nicht möglich ist, dass eine einzige Stadt viele Bischöfe hat. Auch in der Apostelgeschichte versammelte er, als er nach Jerusalem gehen wollte, die Presbyter der Kirche und sagte zu ihnen unter anderem: „Gebt acht auf die Herde, zu deren Bischof euch der Heilige Geist bestellt hat²².“ Dass solche Presbyter in der Kirche eingesetzt

worden sind, damit sie wie Bischöfe seien, sagt sowohl der Apostel zu Titus, als auch die Kanones selbst es bezeugen. Presbyter heißen sie jedoch nach Verdienst und Weisheit, nicht nach dem Alter. Denn auch Mose wurde angewiesen, Presbyter auszuwählen. Daher heißt es auch in den Sprüchen: „Die Zierde der Alten ist ihr graues Haar“²³. „Was ist dieses graue Haar? Kein Zweifel: Es ist die Weisheit, über die geschrieben steht: „Das graue Haar der Menschen ist Einsicht“²⁴. „Wenn wir lesen, dass die Menschen von Adam bis Abraham mehr als neunhundert Jahre gelebt haben, wird zuerst niemand anderer Presbyter, das heißt Ältester, genannt als Abraham, von dem erwiesen ist, dass er weit weniger Jahre lebte. Darum heißen Presbyter nicht wegen hinfalligen Greisenalters so, sondern wegen der Weisheit. Und wenn das so ist, ist es erstaunlich, warum Dumme eingesetzt werden.

- 8 Der Stand der Diakone nahm seinen Ursprung aus dem Stamm Levi. Der Herr gebot Mose, dass nach der Weihe des Priesters Aaron und seiner Söhne sodann der Stamm Levi zum Dienst des göttlichen Kultes geweiht, dem Herrn anstelle all ihrer Erstgeborenen geheiligt und dazu bestimmt werden sollte, für Israel vor Aaron und seinen Söhnen in der Wohnung Gottes zu dienen. Sie sollten im Tempel Tag und Nacht Dienst tun, die Lade, die Stiftshütte und all ihre Geräte tragen, Schutzwerke um die Stiftshütte errichten und beim Aufbruch der Stiftshütte diese abbauen und später wieder aufrichten. Es wurde geboten, dass der Levit in der Stiftshütte ,von fünfundzwanzig Jahren an und darüber“²⁵ dienen solle. Auch die heiligen Väter haben diese Ordnung im Neuen Testament festgelegt. Im Evangelium jedoch findet sich das Erste über sie in der Apostelgeschichte: „Die Zwölf riefen die ganze Schar der Jünger zusammen und sagten: ‚Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen, um bei den Tischen zu dienen. Darum, Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf, voll Geist und Weisheit, die wir für diese Aufgabe einsetzen können; wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. ‘ Das Wort gefiel der ganzen Schar, und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glauben und Heiligem Geist, dazu Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochien. Diese Männer ließ man vor die Apostel treten; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort

Gottes breitete sich weiter aus; die Zahl der Jünger wuchs stark²⁶. “ Eben deshalb verordneten die Apostel oder die Nachfolger der Apostel, dass es in allen Kirchen sieben Diakone geben solle, die in einem erhabeneren Rang als die übrigen wie Säulen des Altars um den Altar Christi stehen. Und dies ist nicht ohne einen verborgenen Sinn der Zahl sieben. Diese Diakone sind jene sieben Engel, von denen wir in der Apokalypse lesen, dass sie mit Posaunen singen; sie sind die sieben goldenen Leuchter; sie sind die Stimmen der Donner.

Denn mit klarer Stimme, nach Art von Herolden, mahnen die Diakone alle: beim Beten, beim Niederknien, beim Psalmensingen und beim Hören der Lesungen. Und damit wir Ohren haben, den Herrn zu preisen, verkündigen auch die Diakone das Evangelium. Ohne diese Diakone hat ein Priester zwar den Namen, aber nicht das Amt. Denn wie beim Priester die Weihe zum Sakrament gehört, so gehört beim Diener die Austeilung zum Sakrament. Dem Priester ist das Beten aufgetragen, dem Diakon das Psalmensingen. Der Priester heiligt die Gaben; der Diakon teilt das Geheiligte aus. Auch ist es den Priestern wegen der Anmaßung nicht erlaubt, den Kelch vom Tisch des Herrn zu nehmen, wenn er ihnen nicht vom Diakon gereicht worden ist. Leviten legen die Opfertgaben auf den Altar; Leviten bereiten den Tisch des Herrn; Leviten bedecken die Lade des Bundes. Denn nicht alle sehen die hohen Dinge der Mysterien, die von den Leviten verhüllt werden, damit nicht die sehen, die nicht sehen dürfen, und nicht die danach greifen, die nicht dienen können. Darum stehen die Diakone in Alben gekleidet am Altar, damit sie das himmlische Leben haben und unbefleckt und glänzend weiß zu den Heerscharen hinzutreten, rein am Körper und unverdorben in der Schamhaftigkeit. Denn es ist angemessen, dass der Herr solche Diener hat, die von keiner Ansteckung des Fleisches verdorben sind, sondern durch die Vortrefflichkeit der Keuschheit umso herrlicher leuchten. Dass solche Diakone geweiht werden sollen, schrieb der Apostel Paulus sehr deutlich an Timotheus. Denn nachdem er über die Auswahl der Priester Weisung gegeben hatte, griff er dies fortwährend auf und sagte, dass „die Diakone ebenso“ untadelig sein müssen, das heißt ohne Makel, wie die Bischöfe; „keusch“, das heißt, sie müssen sich der sexuellen Begierde enthalten; „nicht doppelzünftig“, damit sie die nicht in Unruhe bringen, die Frieden haben;

„nicht vielem Wein ergeben“, weil dort, wo Trunkenheit ist, sexuelle Begierde und Leidenschaften herrschen; „nicht geldgierig“, damit sie nicht durch weltlichen Gewinn vom Mysterium des Himmels weggezogen werden. Es ist schändlich, mehr an das Streben nach Gewinn zu denken als an das, was vor Augen liegt. Darüber erklärte er: „Auch sie sollen zuerst geprüft werden; dann, wenn sie sich als untadelig erweisen, sollen sie als Diakone dienen“. So müssen auch diese wie die Bischöfe vor der Weihe geprüft werden, ob sie würdig sind zu dienen.

- 9 Die Wächter der Sakristei sind Leviten. Diesen Männern wurde aufgetragen, die Stiftshütte und alle Geräte des Tempels zu bewachen. Im Gesetz wurden diese Leviten nach ihrem fünfzigsten Lebensjahr zu Wächtern der Geräte bestimmt. So sollten sie nun ungestört, nachdem der Kampf des Fleisches bezwungen war, Gott hingebungsvoll dienen, mit reinem Körper ebenso wie mit reinem Sinn, und die Haltung ernster Würde wahren, damit es ihnen nicht an Überlegung fehlt, damit sie den Glauben nicht verlassen und damit sie nichts unbeherrscht tun.
- 10 Subdiakone, die bei den Griechen gewöhnlich Hypodiakone heißen, finden sich bei Esra und werden dort „Nathaniten“ genannt, das heißt in Demut „Sklaven des Herrn“. Aus ihrem Stand stammte jener Nathanael, der im Evangelium des Johannes, durch ein göttliches Verraten ermahnt, würdig wurde, den Retter zu bekennen. Er trat auch schon beim ersten Hinweis auf die Gottheit als gläubig hervor, als der Herr verkündete: „Siehe, wahrhaft ein Israelit, in dem kein Trug ist²⁷!“ Demgemäß nehmen diese Männer im Tempel des Herrn die Gaben vom Volk entgegen, sie gehorchen den Diensten der Leviten, und sie reichen auch die Gefäße des Leibes und Blutes Christi den Diakonen am Altar. Hinsichtlich ihrer gefiel es den Vätern gewiss, dass diejenigen, die die heiligen Mysterien berühren, keusch, von Frauen enthaltsam und frei von jeder Unreinheit des Fleisches seien, gemäß dem, was der Prophet ihnen gebot, als er lehrte: „Reinigt euch, die ihr die Gefäße des Herrn tragt²⁸“. Wenn Subdiakone geweiht werden, empfangen sie nicht die Handauflegung, wie Priester und Leviten, sondern nur die Patene und

den Kelch aus der Hand des Bischofs und vom Archidiakon den Wasserbecher mit Becken und Handtuch.

- 11 Die Ordnung der Lektoren erhielt ihre Gestalt und ihren Anfang von den Propheten. Denn die Lektoren sind es, die das Wort Gottes verkünden; zu ihnen heißt es: „Rufe laut, halte nicht zurück! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune!²⁹“ Während sie geweiht werden, spricht der Bischof zuerst zum Volk über ihre Lebensführung, und dann gibt er ihnen vor dem Volk das Buch mit den Hauptstücken der göttlichen Botschaften, damit sie das Wort Gottes verkünden. Wer aber zu diesem Grad erhoben wird, muss mit Bildung und Büchern vertraut und mit der Kenntnis von Sinngehalten und Worten ausgestattet sein. So kann er in den verschiedenen Satzarten erkennen, wo der Abschnitt enden soll, ebenso, wo der Sinn des Satzes anzusetzen ist und wo die letzte Aussage zum Abschluss gebracht werden muss. Und so ausgerüstet, wird er die Kraft des Vortrags besitzen, sodass er dem Verstand und den Sinnen des ganzen Volkes zum Verständnis einen tiefen Eindruck einprägt. Er wird die Arten der Vorträge unterscheiden und die eigentlichen Sinngehalte der Aussagen ausdrücken, mit einer Stimme, die bald hinweisend, bald traurig, bald tadelnd, bald ermahrend klingt oder in anderen Weisen, die diesen ähnlich sind, je nach den Arten der jeweiligen Aussage. Mehr noch: In ihm ist die Kenntnis vorhanden, damit jene zweideutigen Stellen der Sätze richtig behandelt werden. Denn es gibt vieles in der Schrift, das, wenn es nicht in angemessener Weise ausgedrückt wird, zu einer gegenteiligen Auffassung führt, wie bei folgendem Wort: „Wer wird Anklage erheben gegen Gottes Erwählte? Gott ist es, der rechtfertigt³⁰.“ Denn wenn er es so ausspricht, als bestätige er es, ohne die Eigenart seines Vortrags zu wahren, entsteht ein großes Übel. Es ist also so auszusprechen, als hätte er gesagt: „Nicht Gott, der rechtfertigt!“ , damit das „Nicht“ gehört wird. Daher ist es notwendig, dass in allen solchen Fällen die Fähigkeit der Erkenntnis vorhanden ist, durch die alles angemessen und folgerichtig verkündet wird. Außerdem muss der Lektor die Bedeutung der Akzente kennen, damit er erkennt, auf welche Silbe der Ton zu legen ist. Denn unerfahrene Lektoren irren gewöhnlich bei der richtigen Betonung der Wörter, und sie pflegen es uns übelzunehmen, wenn wir ihren Mangel an

Können zu bemerken scheinen; sie ziehen sich zurück und beteuern aus vollem Herzen, sie wüssten nicht, was wir sagen. Ferner soll die Stimme des Lektors schlicht und klar sein, jeder Art des Vortrags angepasst, voll männlicher Prägung, einen groben und allzu ungebildeten Ton meidend, nicht zu tief und auch nicht zu hoch, nicht gebrochen oder schwach klingend, keineswegs weibisch, und nicht mit Bewegung des Körpers, sondern nur mit dem Ausdruck von Ernst. Der Lektor muss auf die Ohren und das Herz der Hörenden achten, nicht auf die Augen, damit er es nicht wichtiger macht, dass wir Zuschauer seiner Person sind, statt Hörer. Eine alte Auffassung besagt, dass Lektoren um der Verkündigung willen eine besondere Pflege ihrer Stimme betrieben haben, damit sie in einem Tumult gehört werden konnten. So wurden Lektoren früher Ansager oder Verkünder genannt.

- 12 David oder Asaph traten als Vorsteher oder Begründer der Psalmisten hervor, das heißt der Kantoren [siehe 2 Chr 5,12]. Denn nach Mose waren sie die Ersten, die Psalme dichteten und sangen. Nach Asaphs Tod aber setzte David seine Söhne als seine Nachfolger in diesem Stand ein. Sie waren Psalmisten durch die Erbfolge der Familie, ebenso wie es beim priesterlichen Stand der Fall war; und sie allein sangen Tag für Tag im Tempel, bekleidet mit weißen Stolen, während der Chor mit einer Stimme antwortete. Aus diesem alten Brauch übernahm die Kirche das Vorbild, Psalmisten zu fördern, durch deren Gesang die Gemüter der Hörer zur Liebe Gottes bewegt wurden. Der Psalmist soll in Stimme und Können sehr klar und ausgezeichnet sein, damit er die Seelen der Hörer durch den Reiz der Süße anregt. Seine Stimme soll nicht hart, heiser oder misstönend sein, sondern klangvoll, lieblich, flüssig und hell. Sie soll Klang und Melodie haben, wie sie der heiligen Religion entsprechen: keinen Ton, der einen tragischen Stil ausruft, sondern einen, der in seiner Modulation christliche Schlichtheit zeigt; auch keinen, der an musikalisches Gebaren oder Theaterstil erinnert, sondern einen, der bei den Hörern größere Zerknirschung hervorbringt. Die Alten enthielten sich am Tag vor dem Gesang der Speise. Gewissenhaft gebrauchten sie gelblich grüne Gemüse um ihrer Stimme willen. Daher wurden die Kantoren bei den Heiden „Bohnen“ genannt. Die Alten zeigten ihre Absicht, indem sie Lieder sangen,

während Platten auf ihre Brust gelegt waren, und mit anschwellenden Stimmen sangen. Für dieses Amt wählt man gewöhnlich Psalmisten, die als kundig in der Kunst des Singens gelten, auch ohne Wissen des Bischofs, allein nach der Entscheidung des Presbyters.

- 13 In der Ordnung und im Dienst der Kirche gibt es Exorzisten entsprechend den Ämtern, die im Tempel Salomos eingerichtet und später vom heiligsten Esra dort eingesetzt wurden. Wir erkennen, dass diejenigen, die Esra als Diener des Tempels nennt, heute jene sind, die in der Kirche Gottes Exorzisten sind. Denn die Diener des Tempels unter Esra waren die Söhne der Knechte Salomos; sie hatten das Werk des Tempels ganz unter ihrer Obhut und dienten nicht nur bei den Ämtern der Priester, sondern versahen auch hingebungsvoll den Dienst an den heiligen Opfern. Und weil sie zu Ordnung und Dienst des Tempels gehörten, standen sie dem Dienst am Altar Gottes fern; denn es war den Psalmisten, den Torhütern oder den Dienern der heiligen Dinge nicht erlaubt, die Gaben des Altars zu berühren, sondern allein den Leviten. Und warum war das so? Die Diener des Tempels hatten keine andere Sorge, als die Dächer in gutem Zustand zu halten, damit alles, was am Bau des Tempels erschüttert worden oder eingestürzt war, durch diese Diener aus der Schatzkammer des Herrn instand gesetzt und ausgebessert wurde. Deshalb sind die Diener des Tempels unter dem Volk Gottes die Exorzisten. Denn wie der umsichtige und gute Verwalter weiß, was das Eigentum seines Herrn und die ganze Art seiner Habe ist, und ihm die ursprünglichen Verzeichnisse seines gesamten Besitzes vorlegt, so ruft auch der Exorzist in seiner Sorgfalt die Geheimnisse des Reiches des Herrn vollständig ins Gedächtnis, damit er sich aus den Sakramenten der Schriften dem Gedächtnis einprägt, woraus er die Gabe ausübt, die ihm vom Heiligen Geist nach der Verkündigung des Apostels gegeben ist. Denn der Apostel hatte die Exorzisten im Sinn, als er sagte: „Haben alle Gnadengaben der Heilungen?“³¹ “ Denn wenn die Exorzisten geweiht werden, empfangen sie, wie der Kanon sagt, aus der Hand des Bischofs das Buch, in dem die Exorzismen geschrieben stehen, und erhalten die Vollmacht, den vom Teufel Besessenen oder den Katechumenen die Hände aufzulegen.

- 14 Die Pförtner sind jene, die im Alten Testament Türhüter des Tempels genannt werden. Sie hatten die Tore Jerusalems unter ihrer Obhut und bewachten, nach ihren Dienstturnen eingeteilt, das ganze Innere und Äußere des Tempels. Diese Türhüter unterscheiden zwischen dem Heiligen und dem Gottlosen und nehmen in der Kirche nur die Gläubigen auf. So können wir den Tempel nur durch sie betreten. Sie haben die Vollmacht, die Guten aufzunehmen und die Unwürdigen zurückzuweisen.
- 15 Von wem ist das Streben nach Armut auf die Mönche übergegangen? Oder wer tritt als Urheber dieser Lebensweise hervor, wessen Lebensform ahmen sie nach? Soweit es auf die Autorität des Alten Testaments zurückgeht, nenne ich den Führer Elija und seinen Schüler Elischa oder die Söhne der Propheten, die in Einsamkeit lebten, die Städte verlassen hatten und sich nahe am Jordan kleine Häuser bauten. Auch im Evangelium wird Johannes der Täufer als Urheber genannt, der allein in der Wüste lebte und sich nur von Heuschrecken und wildem Honig ernährte. Seit jener Zeit aber sind die Urheber dieser Lebensweise die edelsten Führer: Paul, Antonius, Hilarius, Makarius und die übrigen Väter. Nach ihrem Beispiel ist die heilige Einrichtung der Mönche in der ganzen Welt entflammt worden. Es gibt sechs Arten von Mönchen; drei von ihnen sind die besten, die übrigen aber sind wahrhaft schädlich und in jedem Fall zu meiden. Die erste Art ist die der Koinobiten, das heißt derer, die gemeinsam leben, nach dem Beispiel jener Heiligen, die zur Zeit der Apostel in Jerusalem ihren ganzen Besitz verkauften, an die Armen verteilten und in heiliger Lebensgemeinschaft lebten. Sie sagten nicht, etwas gehöre ihnen allein, „sondern alles, was sie besaßen, war ihnen gemeinsam³²“. Sie waren ein Herz und eine Seele³² in Gott. Sie gelten daher als Anfang der Einrichtung des Klosters. Die zweite Art ist die der Einsiedler, von denen berichtet wird, dass sie sich weit von den Menschen zurückziehen, wüste Orte und weite Einöden aufsuchen und dort leben, in Nachahmung Elijas und Johannes' des Täufers, die sich an abgelegene Orte der Wüste begaben. Weil sie eine unglaubliche Verachtung der Welt haben, zieht sie allein die Einsamkeit an; sie essen nur wilde FZ-Pflanzen oder begnügen sich allein mit Brot und Wasser, das ihnen in bestimmten Zeitabständen gereicht wird. So erfreuen sie sich tief in den

entlegensten Orten und fern von jedem Anblick der Menschen allein am göttlichen Umgang; an ihm haben sie mit reinem Sinn festgehalten, und aus Liebe zu ihm haben sie nicht nur die Welt, sondern auch den Umgang mit Menschen hinter sich gelassen.

Die dritte Art ist die der Anachoreten: durch die gemeinschaftliche Lebensweise bereits zur Vollkommenheit geführt, schließen sie sich in kleinen Zellen ein, weit entfernt vom Anblick der Menschen; sie lassen niemanden zu sich kommen, sondern leben allein in der Betrachtung Gottes. Die vierte Art ist die derer, die sich mit dem Abbild der Anachoreten selbst schmeicheln. Diese scheinen, wie Cassian sagt, in ihren Anfängen mit einem gewissen kurzen Eifer nach der Vollkommenheit des Koinobiums zu streben; doch kaum sind sie lau geworden, lassen sie davon ab, ihre früheren Gewohnheiten und Laster zu beschneiden. Sie sind nicht zufrieden, das Joch der Demut und Geduld länger zu tragen, und verschmähen es, unter die Regel der Presbyter gestellt zu werden. Sie verlangen nach getrennten Zellen und suchen allein zu sitzen, damit sie, von niemandem herausgefordert, als sanftmütig und demütig gelten. Diese Ordnung, oder vielmehr diese Lauheit, lässt die, die sie einmal angesteckt hat, niemals zur Vollkommenheit gelangen. Auf diese Weise werden ihre Laster nicht nur nicht wirklich abgeschnitten, sondern, schlimmer noch, sie gewinnen wieder an Kraft, weil niemand sie reizt; wie ein tödliches inneres Gift, das sich umso tiefer ausbreitet, je verborgener es bleibt, erzeugt es im Kranken eine unheilbare Krankheit. Aus Ehrfurcht vor der Zelle des Einzelnen wagt nämlich niemand mehr, die Laster des Einsamen zurechtzuweisen; und dieser wollte lieber nichts von ihnen wissen, als geheilt werden. Die fünfte Art ist die der Umherziehenden, die unter dem Gewand von Mönchen hierhin und dorthin ziehen, Heuchelei zum Verkauf ausbreiten, die Provinzen durchreisen, niemals ausgesandt, niemals angebunden, niemals stehend, niemals sitzend. Einige erfinden Dinge, die sie nicht gesehen haben, und geben ihre eigenen Meinungen als Gottes Sache aus. Einige verkaufen Stücke von den Körpern der Märtyrer, falls es Märtyrer sind. Einige machen ihre Quasten und Gebetsriemen groß, um Ruhm von den Menschen zu erjagen³³. Einige gehen langhaarig umher, damit Heiligkeit nicht billiger erscheine, wenn sie geschoren ist, als wenn sie langhaarig ist; wer sie sieht, soll natürlich an jene

Alten denken, von denen wir lesen, wie Samuel und Elija und andere. Einige behaupten, sie hätten Ehrenstellungen, die sie nicht erhalten haben. Einige lügen, ihre Eltern und Geschwister hätten es gewagt, in dieser oder jener Gegend zu leben, und sie seien zu ihnen unterwegs. Alle betteln, alle fordern entweder den Aufwand für eine Geldnot oder den Preis einer vorgespiegelten Heiligkeit. Werden sie unterdessen irgendwo bei ihren bösen Taten oder Worten entdeckt oder in irgendeiner Weise berüchtigt, dann fällt ihre Tat unter dem Namen der Mönche im Allgemeinen in Verruf. Die sechste Art der Mönche ist selbst die schlimmste und vernachlässigte: Sie spross am Ursprung der Kirche durch Ananias und Sapphira auf und wurde durch die Strenge des Apostels Petrus abgeschnitten.

Weil sie sich selbst der zönotischen Ordnung entziehen und ihrem eigenen freien Willen folgen, heißen sie in der Sprache der Ägypter Sarabaiten oder solche, die sich verweigern. Sie bauen sich Zellen und nennen sie mit dem falschen Namen Klöster. Frei von der Regel der Ältesten leben sie nach eigenem Begehren und arbeiten zwar, aber nicht, um den Armen etwas auszuteilen, sondern um Geld zu erwerben, das sie horten. Wie Hieronymus über sie sagt: So wie ein Kunstwerk heilig sein kann, nicht aber das Leben des Künstlers, ist alles, was sie verkaufen, teurer. Tatsächlich pflegen sie, wie Hieronymus ebenfalls sagt, im Fasten miteinander zu wetteifern und machen die Geheimhaltung zur Siegeszeichen. Bei ihnen ist alles gekünstelt, sagt er: weite Ärmel, flatternde Stiefel, dickere Kleidung, häufiges Seufzen, Besuche bei Jungfrauen, Verleumdung von Klerikern, und sobald ein Festtag kommt, füllen sie sich, bis sie erbrechen. Cassian unterscheidet zwischen einem Zönotium und einem Kloster so: Auch die Wohnstätte nur eines einzigen Mönchs kann Kloster heißen, nicht aber Zönotium, wenn sie nicht Wohnort vieler ist. Über die Lebensweise der Mönche will ich kurz sprechen, wie die Unterweisung der Väter es lehrt. Mönche leben nämlich, wie oben gesagt worden ist, nachdem sie zuerst die Verlockungen dieser Welt verachtet und verlassen haben, in einer höchst heiligen Lebensweise: Sie haben sich zur Gemeinschaft versammelt und leben in Gebeten, Lesungen, Gesprächen, Nachtwachen und Fasten. Von keinem Stolz aufgebläht, von keinem Neid eifersüchtig, sondern maßvoll in ruhiger Ehrfurcht, führen sie ein Leben in größter Eintracht; sie offenbaren

einander ihre Gedanken, beraten sich miteinander und bringen die Dinge in Ordnung. Niemand besitzt etwas Irdisches als eigenen Anteil. Sie tragen keine kostbare oder farbige Kleidung, sondern die schlichteste und zweckmäßigste. Bäder gebrauchen sie nie zum Vergnügen des Körpers, sondern nur selten, wegen der Notwendigkeit körperlicher Mattigkeit. Sie gehen niemals ohne Beratung mit dem Abt vor, und nichts wird von ihnen ohne den Willen väterlicher Zustimmung begonnen. Sie arbeiten mit ihren Händen an Dingen, die ihren Körper erhalten können, ohne ihren Geist von Gott abzulenken. Während sie mit ihren Händen arbeiten, singen sie Psalmen, und in dieser Arbeit werden sie gleichsam durch einen göttlichen Zuruf oder rhythmischen Ruf getröstet. Ihre Arbeit übergeben sie denen, die sie Dekane nennen, weil diese über Zehnergruppen gesetzt sind, damit die Sorge für ihren Körper keinen von ihnen betrifft, weder bei Nahrung noch bei Kleidung noch bei irgendeiner anderen Arbeit, sei es aus täglicher Notwendigkeit oder, wie es gewöhnlich geschieht, wegen wechselnden Bedarfs. Die Dekane übergeben dies dem Prior. Der Prior aber ordnet alles mit großer Sorgfalt und stellt bereit, was ihr Leben wegen der Schwäche des Körpers verlangt. Dennoch legt auch er vor dem Rechenschaft ab, den sie „Vater“ nennen. Diese Väter, ausgezeichnet durch verständige Geduld und Unterscheidung, in allem hervorragend ohne Stolz, sorgen für die, die sie Söhne nennen. Groß ist ihre Autorität im Anordnen; groß ist die Bereitschaft jener anderen im Gehorchen.

Häufig kommen sie, sobald das Zeichen gegeben ist, Tag und Nacht in eiliger Hast zum Gebet der festgesetzten Stunden zusammen, feiern es mit fester Ausrichtung des Herzens und halten ohne Ermüdung bis zum Ende der Psalmen durch. Ebenso versammeln sie sich nach einigen Tagen, während sie noch fasten, zu einer Unterweisung, um den Vater zu hören. Ihm hören sie jedoch mit unglaublichem Eifer zu, in tiefem Schweigen, und zeigen durch Seufzen oder durch Tränen die Regungen ihrer Seelen, soweit die Darlegung dessen, der spricht, sie herausgefordert hat. Den Körper ernähren sie im „großen Schweigen“ nur so weit, wie es nötig ist, damit sie gesund bleiben. Jeder zügelt durch Genügsamkeit das Begehren der Begierde, damit ihr Herz nicht etwa von jenen geringen und ganz wertlosen Dingen beschwert wird, die zur Hand sind. Daher enthalten sie sich nicht nur, wie es notwendig ist,

von Fleisch und Wein, damit die Libido niedergehalten wird, sondern auch von allem, was den Appetit des Magens und des Mundes reizt. Was von der Speise übrig bleibt, notwendigerweise wegen der Arbeit der Hände und der Beschränkung der gereichten Nahrung, wird mit großer Sorgfalt an die Bedürftigen verteilt, sodass nichts zurückbleibt, was im Überfluss vorhanden sein könnte. Zum Ziel dieses heiligen Heeres kommen nicht nur Freie, sondern auch viele aus dem Stand der Sklaverei, oder solche, die deswegen von ihren Herren freigelassen worden sind oder, besser gesagt, freigelassen werden sollen. Sie kommen auch aus bäuerlichem Leben, aus der Ausbildung in Handwerken und aus gewöhnlicher Arbeit, gewiss umso glücklicher, je kräftiger sie unterwiesen werden. Wenn solche nicht aufgenommen werden, ist das ein schweres Vergehen. Denn viele aus dieser Zahl haben sich hervor getan und verdienen in hohem Maß Nachahmung. Denn deshalb gilt: „Was dumm ist in der Welt, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen; was schwach ist in der Welt, hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen; was niedrig und verachtet ist in der Welt, was nichts ist, hat Gott erwählt, um das zunichtezumachen, was etwas ist, damit sich niemand vor Gott rühme³⁴.“ In ähnlicher Weise gibt es auch Zönobien von Frauen, die Gott mit Sorgfalt und Keuschheit dienen. Diese sind in ihren kleinen Wohnstätten abgesondert und von den Männern möglichst weit entfernt, dennoch aber in hingebender Liebe zur Heiligkeit und im Streben nach Tugend mit ihnen verbunden. Kein junger Mann hat Zutritt zu ihnen, und auch keiner der Alten, selbst wenn sie sehr ernsthaft und bewährt sind, außer bis zum Vorraum, um das Notwendige zu bringen, das ihnen fehlt. Einzelne Frauen, die besonders ernsthaft und bewährt sind, werden diesen Zönobien vorgesetzt; sie sind erfahren und bereit, nicht nur Lebensweisen einzurichten und zu ordnen, sondern auch das Denken zu unterweisen. Durch Weben betätigen und erhalten sie auch den Körper, und diese Kleidung stellen sie den männlichen Mönchen zur Verfügung, wobei sie von jedem das erhalten, was ihm als Mittel zur Bestreitung seines Lebensunterhalts dient. Die Zönobien der Jungfrauen und Mönche scheinen diese Bräuche, dieses Leben, diese Ordnung zu bewahren. Mönche werden nach dem Maß ihrer Demut ausgewählt.

Freilich befleckt die Krankheit der Ruhmsucht viele von ihnen, und die Enthaltensamkeit bläht viele auf, und das Wissen erhebt. Sie tun Gutes, aber um des Ansehens willen und nicht um des ewigen Lebens willen, das heißt, um den Ruhm des Lobes zu erlangen oder die Höhe der begehrten Ehre zu erreichen. Unter ihnen entsteht oft Zwietracht, und die Eifersucht des Neides über brüderliche Erfolge kommt auf; die Liebe zu zeitlichen Dingen treibt sich umher und jagt irdischen Begierden nach, ebenso nutzlos wie häufig, und das vor den Augen der Menschen ohne Scham. Solche Menschen also dürfen niemals Mönche genannt werden, weil sie nur dem Bekenntnis nach mit Gott verbunden sind, nicht aber durch ihr Handeln,

- ¹⁶ Zuerst stellte Hiob das Beispiel für die Büsser vor Augen, als er nach Todesfällen oder Schlägen, noch in seiner Anfechtung und auch in Sacktuch und Asche, Klagen der Buße erhob und sagte: „Darum bereue ich in Staub und Asche³⁵.“ Nach ihm gab uns David eine Unterweisung über die Buße, als er, durch eine schwere Wunde zu Fall gekommen, seine Sünde vom Propheten vorgehalten bekam. Er bereute sofort und heilte seine Wunde durch das Bekenntnis der Buße. So bekannten auch das Volk von Ninive und viele andere ihre Sünden und vollzogen ihre Buße. Was sie getan hatten, missfiel Gott; was sie aber durch Gott taten, gefiel ihm. Die Buße ist die Arznei für die Wunde, die Hoffnung auf Rettung, durch die Sünder gerettet werden und durch die Gott zum Erbarmen bewegt wird. Die Buße wird nicht nach der Zeit bemessen, sondern nach der Tiefe von Schmerz und Tränen. Der Name Buße leitet sich von dem Schmerz her, durch den die Seele gequält und das Fleisch abgetötet wird. Diejenigen aber, die entsprechend Buße tun, lassen Haar und Bart wachsen, um die Fülle der Vergehen sichtbar zu machen, durch die das Haupt des Sünders beschwert wird. Denn Haare werden als Laster verstanden, wie geschrieben steht: „Die Ungerechtigkeiten des Gottlosen verstricken ihn, und in den Fesseln seiner Sünde wird er festgehalten³⁶.“ „Und“, wie der Apostel sagt, „lehrt euch nicht die Natur selbst, dass es für einen Mann entehrend ist, wenn er langes Haar trägt?³⁷“ Deshalb nehmen die Büsser diesen Schmach wegen ihrer Sünden auf sich. Weil sie wirklich in Sacktuch niedergeworfen daliegen, erinnert das Sacktuch an die Sünden, denn die Böcke werden in den künftigen Zeiten zur Linken

stehen. Darum liegen wir bekennd in Sacktuch nieder und sagen: „meine Sünde ist immer vor mir“³⁸. “ Sie werden mit Asche bestreut, entweder damit sie daran erinnert werden, dass sie Asche und Staub sind, oder weil sie zu Staub geworden sind, das heißt, böse geworden sind.

So kehrten auch jene Lügner, die ersten Menschen, die sich von Gott abwandten und durch ihre bösen Taten das Geschöpf schädigten, mit angelegter Asche zurück. Darum ist es gut, wenn der Büsser seine Sünde in Sacktuch und Asche beklagt; denn im Sacktuch liegen die Rauheit und der Stich der Sünden, und in der Asche zeigt sich der Staub der Verstorbenen. Deshalb tun wir auf beiderlei Weise Buße: damit wir im Stich des Sacktuchs die Laster erkennen, die wir durch eigene Schuld begangen haben, und durch den „Funken der Asche“ das Todesurteil bedenken, zu dem wir durch das Sündigen gelangen. Die katholische Kirche legt in der Hoffnung auf barmherzige Vergebung treu die Übung des Heilmittels der Buße auf. Nach dem einen Sakrament der Taufe, dessen Wiederholung sie, durch eine einzigartige Überlieferung empfohlen, sorgfältig verbietet, stellt sie die Hilfe der Buße als heilendes Mittel bereit. Jeder soll wissen, dass er dieses Heilmittel wegen der täglichen Verfehlungen menschlicher Schwachheit braucht, ohne die man in diesem Leben nicht sein kann. Genau genommen kann, um die Würde ihrer Ämter zu schützen, bei Priestern und Diakonen allein Gott dafür Zeuge sein; bei allen anderen aber bezeugt dies ein Priester feierlich vor Gott. So bedeckt in diesem Leben ein fruchtbares Bekenntnis, was die unbedachte Begierde oder die Nachlässigkeit der Unwissenheit offenbar verursacht hat. Wie wir glauben, dass in der Taufe alle Sünden erlassen werden oder durch das Martyrium niemandem Sünde angerechnet wird, so bekennen wir auch, dass durch die fruchtbare Zerknirschung der Buße alle Sünden hinweggenommen werden. So werden die Tränen der Büsser vor Gott der Taufe gleichgerechnet. Auch wenn die Sünden groß, ja schwer sind, gibt es an ihnen nichts, was uns nötigte, an der Barmherzigkeit Gottes zu verzweifeln. Bei der Verrichtung der Buße aber ist, wie oben gesagt wurde, nicht so sehr das Maß der Zeit zu beachten wie das Maß des Schmerzes. Denn ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten³⁹. Dennoch muss der Aufwand im Klagen so groß sein, wie beim Sündigen die Absicht des unbedachten Sinnes auf das Böse gerichtet

war. Denn der Schmerz des Büßers ist zweifach: der eine, wenn wir beklagen, was wir falsch getan haben, der zweite, wenn wir nicht tun, was wir tun müssten. Denn der tut wahrhaft Buße, der es nicht versäumt, für die vergangenen Taten Buße zu tun, und nichts begeht, was noch zu bereuen wäre. Wer zwar unablässig Tränen vergießt und dennoch nicht aufhört zu sündigen, der hat zwar die Klage, aber nicht die Reinigung. Wenn sie aber durch die Gnade Gottes zur Buße bekehrt worden sind, sollen sie nicht beunruhigt sein, wenn nach ihrer Besserung die aufgegebenen Laster wieder an das Herz klopfen. Diese Laster können einem guten Lebenswandel nicht schaden, wenn ein solcher Gedanke nicht in Zustimmung oder Tat ausbricht.

Denn die Gedanken der Laster zu ertragen, ohne sie auszuführen, führt nicht zur Verdammnis, sondern zur Bewährung; es ist kein Anlass, Trennung zu erleiden, sondern vielmehr, in der Tugend zu wachsen. Wenn also jemand am Ende seines Lebens durch Buße aufhört, böse zu sein, darf er deshalb nicht verzweifeln, weil er am Ende eines furchtbaren Lebens steht; denn Gott sieht nicht darauf, wie wir früher gewesen sind, sondern wie wir am Ende des Lebens sind. Denn von seinem Ende her wird jeder entweder gerechtfertigt oder verurteilt, wie geschrieben steht: „Der Lorp wird die Enden der Erde richten⁴⁰“, und anderswo: „Denn er schaut bis zu den Enden der Erde⁴¹.“ Darum zweifeln wir nicht am Ende des Menschen, der durch den Schmerz der Buße gerechtfertigt worden ist. Weil dies jedoch nur selten so geschehen soll, ist zu fürchten, dass, wenn die erhoffte Bekehrung bis zum Ende aufgeschoben wird, der Tod uns ergreift, bevor die Buße uns zu Hilfe kommt. Deshalb ist die Bekehrung im letzten Augenblick zwar gut, doch besser ist es, wenn sie lange vor dem Ende geschieht, damit der Übergang aus diesem Leben sicherer wird.

- ¹⁷ Nun aber will ich kurz darlegen, worin die Unversehrtheit der heiligen Jungfräulichkeit besteht und von wem das Streben nach einem so heiligen Vorhaben seinen Ausgang genommen hat. Soweit es das Alte Testament betrifft, gelten Elija, Jeremia und Daniel als die Ersten, die dem Gut der Keuschheit und Enthaltbarkeit nachgestrebt haben. Soweit es das Neue Testament betrifft, ist Christus das Haupt der männlichen Jungfräulichen; Maria ist das Haupt der weiblichen Jungfräulichen. Sie ist ihre Urheberin; sie

ist die Mutter unseres Hauptes, der zugleich Sohn einer Jungfrau und Bräutigam der Jungfräulichen ist. Daher sind Scharen von Männern und heiligen jungen Frauen, männliche und weibliche Gefolgsleute immerwährender Enthaltbarkeit, hervorgesprossen: Sie züchtigen sich nicht nur am Körper, sondern schneiden sich auch an der Wurzel der Begierde selbst ab; sie betrachten in irdischer Sterblichkeit das himmlische und engelgleiche Leben und bewahren in vergänglichem Fleisch die immerwährende Unvergänglichkeit. Durch sie wird alle Fruchtbarkeit des Fleisches aufgegeben, alle eheliche Keuschheit. Denn da diese ganze Kirche „als keusche Jungfrau“ „einem einzigen Mann verlobt“ ist, wie viel mehr verdienen ihre Glieder Ehre, die sogar in ihrem eigenen Fleisch bewahren, was die ganze Kirche im Glauben bewahrt? Doch auch wenn die Jungfräulichkeit so sehr gepriesen wird, wird die Ehe nicht verurteilt. Es ist also angemessen, nicht zu verurteilen, was gut ist, sondern zu empfehlen, was besser ist. Denn vor der Ankunft Christi gefielen Gott selbstverständlich die Ehen; nach der Ankunft Christi die Jungfräulichkeit. Das erste Wort Gottes gebot uns, zu wachsen und Nachkommen zu zeugen; das zweite empfahl die Enthaltbarkeit. Jetzt ist nicht die Zeit seiner Stimme: „Seid fruchtbar und mehrt euch⁴²“; denn nun ist die andere Stimme an ihre Stelle getreten: „Wehe den Schwangeren und den Stillenden in jenen Tagen!⁴³“ und wiederum: „Die Zeit ist kurz geworden; fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine⁴⁴.“ Dennoch, wenn ich mich nicht täusche, sind beide Stimmen die Verkündigung ein und desselben Gottes. Damals, am Anfang, sandte Gott gewiss die Aussaat des Volkes aus und ließ der Ehe freien Lauf, bis die Welt erfüllt war. Jetzt aber, am äußersten Ende der Zeiten, hat er zurückgehalten, was er freigegeben hatte, und zurückgenommen, was er gewährt hatte. So sagte Salomo, im Geist prophetisch sprechend: „eine Zeit zu umarmen und eine Zeit, sich des Umarmens zu enthalten⁴⁵.“ Zum Alten Gebot gehört es, dass die Erde mit Zeugnissen erfüllt werde; zum Neuen aber, dass die Himmel durch Enthaltbarkeit und Jungfräulichkeit erfüllt werden.

Dennoch bleibt unverändert bestehen, dass die Jungfräulichkeit einen hohen und erhabenen Lohn hat. Denn als die Apostel an einer Stelle sagten: „Wenn die Sache des Mannes mit seiner Frau so steht, ist es besser, nicht zu

heiraten⁴⁶“, antwortete ihnen der Herr: „Wer es fassen kann, der fasse es⁴⁷.“ Darum gibt es für die Enthaltamen kein Gebot, wohl aber eine Empfehlung. Jungfräulichkeit wird nicht gleichsam aus Notwendigkeit angenommen, sondern freiwillig, damit sie gelobt werden kann. So erklärt der Apostel: „Was aber die Jungfrauen betrifft, habe ich kein Gebot des Herrn; ich gebe aber meine Meinung als einer, dem vom Herrn Barmherzigkeit widerfahren ist, damit er zuverlässig sei. Ich meine also, angesichts der bevorstehenden Not sei es gut für euch, so zu bleiben, wie ihr seid⁴⁸.“ Wahrhaftig nötig ist es aber, dass diejenigen, die die Versuchung des Fleisches nicht ertragen können, an die Tür der Ehe klopfen. Daher sagt derselbe Apostel: „Wenn sie sich aber nicht enthalten können, sollen sie heiraten. Denn es ist besser zu heiraten, als vor Leidenschaft zu brennen⁴⁹“; und wiederum: „Wenn du aber heiratest, sündigst du nicht; und wenn eine Jungfrau heiratet, sündigt sie nicht⁵⁰.“ Da du einen freien Willen hast: Wenn die Fähigkeit fehlt, das Größere zu sein, dann sei das Geringere. Die Ehe ist keine Sünde; doch diejenigen, die aus Sorge für die Welt heiraten, vermögen das Gesetz Gottes kaum zu halten. Außerdem sagt er, dass diejenigen, die sich Gott noch nicht in Keuschheit gelobt haben, nicht sündigen, wenn sie heiraten. Wer es aber in seinem Herzen versprochen hat und dann anders handelt, von dem sagt derselbe Apostel: „und so ziehen sie sich Verurteilung zu, weil sie ihre erste Treue gebrochen haben⁵¹.“ Denn was von Natur aus erlaubt war, machte er sich durch ein Gelübde unerlaubt, so wie es Ananias und Sapphira in keiner Weise erlaubt war, etwas vom Wert ihres Besitzes zurückzubehalten; deswegen wurden sie durch einen sofortigen Tod niedergestreckt. Im Evangelium werden verschiedene Arten von Jungfrauen erwähnt. Der Besitz des Reiches aber wird besonders denen zugewiesen, die sich aus Liebe zu Gott entmannen, das heißt nicht denen, die die Notwendigkeit der Unmöglichkeit zwingt, sondern denen, die der Wille enthaltsam macht. Denn so steht es geschrieben, wie der Herr bekräftigt: „Denn es gibt Eunuchen, die von Geburt an so sind, und es gibt Eunuchen, die von Menschen zu Eunuchen gemacht worden sind, und es gibt Eunuchen, die sich selbst zu Eunuchen gemacht haben um des Himmelreiches willen⁴⁷.“ Zu diesen spricht er auch durch den Propheten Jesaja, indem er sagt, er „werde ihnen in meinem Haus und innerhalb meiner Mauern ein Denkmal und

einen Namen geben, besser als Söhne und Töchter⁵². “ Denen aber, die so geboren werden oder bei denen jenes männliche Glied untauglich ist, sodass sie nicht zeugen können, genügt es, weil sie der Anlage und der Ausübung nach Eunuchen sind, dass sie Christen werden und die Gebote Gottes halten. Da es jedoch so steht, dass sie geheiratet hätten, wenn sie gekonnt hätten, werden sie daher den übrigen treuen Verheirateten im Haus Gottes gleichgestellt. Denn sie sind um der Welt willen entmannt, nicht um des Himmelreiches willen.

Sie nehmen sich keine Frauen aufgrund des Geistes, sondern aus Notwendigkeit des Fleisches. Um jedoch zu zeigen, welch großes Geschenk der Heiligkeit in den Jungfrauen liegt, bestimmte Johannes nur jene, „die sich nicht mit Frauen befleckt haben⁵³“, dazu, sich an die Füße des Lammes zu halten. Das sind die Hundertvierundvierzigtausend der Heiligen, die auf ihren Harfen spielen, unversehrter Jungfräulichkeit im Körper und unverletzter Keuschheit im Herzen, „die dem Lamm folgen, wohin es geht⁵³“, dem niemand zu folgen wagt oder würdig ist, außer allein wer jungfräulich ist. Darum folgen auch die übrigen Gläubigen, die die Jungfräulichkeit des Körpers verloren haben, dem Lamm, jedoch nicht, wohin es geht, sondern nur so weit, wie sie können. So ist zu fürchten, dass ein so großes Geschenk der Heiligkeit nicht durch Hochmut verdorben wird. Denn Jungfräulichkeit erhebt viele; Enthaltensamkeit richtet auf. Denn ich sage in Treue: Demütige Verheiratete folgen dem Lamm leichter als hochmütige Jungfrauen, wenn auch nicht, wohin es geht, so doch gewiss so weit, wie sie können. Denn wie folgt jemand dem nach, den er nicht erreichen will? Oder wie erreicht jemand den, der nicht als einer kommt, der gelernt hat: „Ich bin sanftmütig und demütig von Herzen⁵⁴“? Darum gehen Jungfrauen auf dem Weg der Erhabenheit weiter durch den Schritt der Demut. Sie folgen Christus, indem sie mit Ausdauer an dem festhalten, was sie mit Eifer gelobt haben, sodass sie auch in den übrigen Werken der bekannten und bewahrten Integrität entsprechen; ohne diese bleibt Jungfräulichkeit zweifellos nutzlos und leer. Denn wenn gute Werke zur Jungfräulichkeit hinzukommen, zeigen sie den Menschen das engelgleiche Leben und der Erde die Wege des Himmels. Darum sind jene Jungfrauen zu loben, die sich der Enthaltensamkeit so widmen, dass sie von keinen Vergehen und von keiner Last irdischer Sorge

beschwert werden. Denn die eheliche Verbindung bringt Sorge um die Welt hervor, wie Paulus lehrt, wenn er sagt: „Ich will, dass ihr ohne Sorgen seid. Der Unverheiratete sorgt sich um die Angelegenheiten des Herrn, wie er dem Herrn gefallen kann; der Verheiratete aber sorgt sich um die Angelegenheiten der Welt, wie er seiner Frau gefallen kann⁵⁵“. Daraus erkennt man, dass ein solches Gelübde der Enthaltbarkeit Gott nicht gefallen kann, weil es durch das Hindernis weltlicher Sorgen gehemmt wird. Denn es nützt nichts, wenn diejenigen, die von weltlichen Sorgen behindert werden, vom Tun des Fleisches getrennt sind, außer dass sie sich dadurch nur noch größere Fürbitten zuziehen; denn sie besiegen die Welt keineswegs, die das Fleisch besiegen konnten. Es wird jedoch gefragt, warum weibliche Jungfrauen zu ihrer Weihe verschleiert werden. Der Grund dafür ist dieser: Frauen werden in kirchliche Ränge oder Ämter überhaupt nicht eingereiht. Denn es ist ihnen nicht erlaubt, in der Kirche zu sprechen oder zu lehren, und sie dürfen weder taufen noch darbringen noch sich einen Anteil an irgendeiner männlichen Gabe oder am priesterlichen Amt aneignen.

Darum soll ihr allein in diesem Fall, weil sie Jungfrau ist und sich vorgenommen hat, ihr Fleisch zu heiligen, die Nachsicht eines Schleiers gewährt werden, damit sie als ausgezeichnete oder geschmückte Person in die Kirche eintreten kann, in der Freiheit ihres Hauptes die Ehre des geheiligten Körpers zeigt und die Mitra wie eine Krone jungfräulicher Herrlichkeit auf dem Scheitel ihres Hauptes trägt. Es gibt viele Beispiele von Witwen; die erste, von der man in den Schriften liest, ist Noomi. Man liest, dass eine Witwe zu Elija gesandt wurde. Ebenso steht geschrieben, dass die Witwe aus Schunem Elischa aufnehmen und ihm Speise geben sollte. Dazu kommt jene bewundernswerte Witwe Judit, die über Holofernes, den Anführer der Assyrer, triumphierte und ihre Reinheit unversehrt zurückbrachte, nachdem sie den Mann besiegt hatte, dessen Gastgeberin sie war. Im Neuen Testament aber liest man zuerst von der Witwe Hanna; sie erkannte den Herrn als Kind und durfte die Gnade seiner Gottheit erkennen, bevor sie sein Wort hören konnte. Der Rang der Witwe ist beinahe mit der Jungfräulichkeit verbunden. So war es eine Witwe, die als erste Christus erkannte, den eine Jungfrau geboren hatte. Darum freut sich die Jungfrau, weil sie unversehrt ist, die Witwe aber noch mehr, weil sie erfahren ist.

Dennoch liegt der Lohn beider beim Herrn, zuerst der Jungfrau, dann der anderen. Der Apostel nennt diejenige Witwe, die nach dem Ende einer einzigen Ehe von da an dem Geschlechtsverkehr entsagt. Er sagt: „Eine Witwe soll in die Liste aufgenommen werden, wenn sie nicht weniger als sechzig Jahre alt ist und nur einmal verheiratet war⁵⁶“. Daraus folgt, dass einer Frau, die in mehreren Ehen verbunden war, die Bezeichnung Witwe fehlt. Derselbe Apostel beschreibt sorgfältig, wie Witwen beschaffen sein müssen, indem er sagt: „Sie muss durch gute Werke bezeugt sein⁵⁷“, wie es bei Tabita der Fall war. Wenn sie „Kinder aufgezogen hat⁵⁷“, wird sie von Gott erhört. Sie wird „Gastfreundschaft geübt, den Heiligen die Füße gewaschen, den Bedrängten geholfen⁵⁷“ haben, das heißt den Kranken oder den ins Gefängnis Gebrachten, „und sich jedem guten Werk gewidmet haben⁵⁷“. So fasst Paulus diesen ganzen Abschnitt kurz zusammen und zeigt, dass Witwen in allem Vorbilder der Lebensführung sein sollen. Und wiederum schreibt Paulus an Titus: „Sage den älteren Frauen, dass sie in ihrer Lebensführung ehrwürdig sein sollen⁵⁸“, damit die Witwen diesen heiligen Frauen in Gang und Bewegungen, in Erscheinung, Rede und Schweigen gleichen und die Würde heiliger Enthaltbarkeit vorziehen. Danach fügt er hinzu, dass sie „keine Verleumderinnen und nicht dem Wein verklavt⁵⁸“ sein sollen, sondern wenig gebrauchen sollen; denn Frauen in diesem Alter, deren körperliche Lust erkaltet ist, pflegen sich um ihres Begehrens willen dem Wein hinzugeben. Danach fügt er hinzu, dass „sie das Gute lehren sollen, damit sie die jungen Frauen dazu anhalten, ihre Männer und ihre Kinder zu lieben⁵⁹“. Gewiss ist es ihnen erlaubt zu lehren, aber nur Frauen, und dies nicht in der Kirche, sondern privat. Denn diese Art einfacher Frauen pflegt geschwätzig zu sein. Daher merkt derselbe Apostel an, dass einige der Witwen neugierig und wortreich sind, und sagt, dass dieses Laster aus Untätigkeit kommt.

„Außerdem lernen sie, untätig zu sein und von Haus zu Haus umherzuziehen⁶⁰“, da sie keine Furcht haben, festgehalten oder der Gewalt des Ehemanns unterstellt zu werden, „und sie sind nicht nur untätig, sondern auch geschwätzig und mischen sich in fremde Angelegenheiten ein und sagen, was sie nicht sagen sollen⁶⁰“. Dieser Apostel sagt voraus, dass Witwen, die nach dem Entschluss zur Enthaltbarkeit die Ehe begehren,

Verdammnis erleiden werden: „Denn wenn ihre sinnlichen Begierden sie Christus entfremden, wollen sie heiraten, und so ziehen sie sich Verurteilung zu, weil sie ihre erste Zusage gebrochen haben⁶¹“, das heißt, weil sie nicht fest in dem standen, was sie zuerst gelobt hatten. Dennoch sagt er nicht: „sie heiraten“, sondern: „sie wollen heiraten⁶²“. Nicht die Liebe zu einem besonders ausgezeichneten Entschluss hält viele von ihnen von der Ehe ab, sondern eher die Furcht vor offenkundiger Schande. Deshalb gibt es solche, die heiraten wollen und doch nicht heiraten, weil sie es nicht ungestraft tun können; denn es ist besser, dass sie nicht geloben und heiraten, als zu brennen, das heißt, von der verborgenen Flamme der Begierde verzehrt zu werden. Es gibt solche, die ihr Gelöbnis bereuen und denen ihr Bekenntnis lästig wird. Wenn sie ihr Herz nicht recht ausrichten und die Begierde ihrerseits durch Gottesfurcht überwinden, sind sie zu den Toten zu rechnen, sei es, dass sie sich mit Vergnügungen beschäftigen, weshalb der Apostel sagt: „Die Witwe, die im Genuss lebt, ist tot, auch wenn sie lebt⁶³“, sei es, dass sie sich mit Dienst in Werken und Fasten beschäftigen, ohne Besserung ihres Herzens und mit mehr Schaustellung als Besserung.

- 18 Das Naturgesetz für Verheiratete gehört zur Welt. Denn Gott schuf Adam und gab ihm Eva als Helferin mit der späteren Absicht der Fortpflanzung, indem er sprach: „Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde⁶⁴“. Die Frau aber war, nachdem sie geschaffen worden war, zunächst eher Trost als Ehefrau, bis Gott jene wegen ihres Ungehorsams aus dem Paradies vertrieb, die er zum Gehorsam ins Paradies geführt hatte. Nach seinem Weggang aus der seligen Wohnstätte erkannte der Vertriebene seine Frau, wie das Buch Genesis lehrt: „Der Mensch erkannte nun Eva, seine Frau, und sie empfing und gebar einen Sohn⁶⁵“. So schritt das Ehepaar zu der ihm zugewiesenen Arbeit; und indem es „Dornen und Disteln⁶⁶“ ertrug, machte es sich daran, den Auftrag zu erfüllen, den Gott zuerst gegeben hatte. Mühsal folgte beim Zeugen. Darum war zuvor über das Gebären ein solcher Spruch ergangen: „Unter Schmerzen wirst du Kinder gebären⁶⁷“, damit wir verstehen, dass jene Geschöpfe, die sich auf solche Weise abgewandt hatten, in Unglück und Schmerz geraten waren. Daher sagte der Apostel voraus: „Die heiraten, werden Bedrängnis im Fleisch haben⁶⁸“. Dennoch sind die Lager der

Verheirateten nicht ehrlos, und das Ehebett ist nicht unbefleckt, wenn es ohne Frucht bleibt. Denn es gibt Nachkommen von Heiligen, und was an der Jungfräulichkeit gepriesen wird, ist Frucht der Ehe; darum nennen wir die Ehe weder sündhaft, noch stellen wir sie dem jungfräulichen Gut der Enthaltbarkeit oder auch dem der Witwe gleich. So sind Ehen an sich gut. Schlecht werden sie durch das, was um sie herum geschieht. Denn schlecht sind sie durch das, wovon der Apostel spricht: „Der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt, wie er seiner Frau gefallen kann⁶⁹“, und wiederum: „Wegen der Fälle von Unzucht soll jeder Mann seine eigene Frau haben⁷⁰“. Diese erste Verbindung jedoch, die auf göttliche Weise zustande kam, dient als Vorbild dafür, dass nicht ein Mann und viele Frauen, sondern ein Mann und eine Frau verheiratet sein sollen. Denn als Gott den Menschen gebildet und vorausgesehen hatte, dass ihm eine Gefährtin nötig war, nahm er eine aus seiner Rippe und formte für ihn eine Frau. So heiligten Adam und seine Frau Eva, indem sie untereinander in einer einzigen ehelichen Verbindung standen, durch die Autorität ihres Ursprungs und den ersten Willen Gottes das Vorbild für die Menschen.

So gilt entsprechend den geistlichen Ehen: Wie der eine Christus und die eine Kirche, so soll es auch nur einen Mann und eine Frau geben, sowohl nach dem Vorbild des Menschengeschlechts als auch nach dem Sakrament Christi. Dass einer mehrere Ehepartner hatte, begann jedoch bei einem sündigen Menschen: Als erster nahm Lamech zwei Frauen und machte drei zu einem Fleisch. Du entgegnest aber, auch die Patriarchen hätten zugleich mehrere Frauen gehabt; deshalb sei es auch uns erlaubt, mehrere zu nehmen. Das ließe sich mit Grund zugestehen, wenn jene Vorausbilder eines künftigen Sakraments fortbestehen, durch die viele Ehepartner bezeichnet werden. Der Apostel aber ordnet zweite Ehen wegen der Unenthaltbarkeit an: „Denn es ist besser⁷¹“, dass ein Mann wiederum „heiratet⁷¹“, als aus ausgeweiteter Begierde mit sehr vielen Unzucht zu treiben. Heute stammt jedoch die Erlaubnis zu heiraten häufiger nicht aus der Religion, sondern aus der Sünde. Dass Verheiratete bei diesem Zusammenkommen von einem Priester gesegnet werden, erklärt sich daraus, dass dies von Gott im ersten Zustand der Menschen getan wurde. Denn so steht geschrieben: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er sie; männlich

und weiblich schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sagte zu ihnen: ‚Seid fruchtbar und vermehrt euch⁷²‘. Darum geschieht jetzt in der Kirche nach diesem Gleichnis, was damals im Paradies geschah. Es ist Brauch, dass Frauen, die nur einen Mann haben, von Jungfrauen herangezogen werden, die rechtmäßig heiraten. Das geschieht selbstverständlich wegen der Einehe und, selbst wenn es wegen eines Vorzeichens geschieht, ist es doch ein gutes Vorzeichen. Diese Frauen werden, wenn sie heiraten, verhüllt, damit sie stets wissen, dass sie ihren Männern untertan und demütig sein sollen. Diese Verhüllung nennt man in der Volkssprache „Unglück“, das heißt „des Mars“, weil das Zeichen ehelicher Würde und Macht beim Mann liegt; denn „der Mann ist das Haupt seiner Frau⁷³“. Dieser Brauch ist erlaubt, und folglich werden sie bei der Eheschließung verhüllt, damit sie die Schamhaftigkeit der Frau kennen, weil daraus nun folgt, dass sie von da an schamhaft ist. So war es bei Rebekka: Als sie zu ihrem Bräutigam geführt wurde und ihn sah, wartete sie weder auf Gruß noch auf Kuss, sondern verhüllte, sogleich an das Kommende denkend, ihr Haupt mit einem Schleier. Daher kommt auch die Überlieferung der Frauen, sie sollten ihre Häupter verhüllen; denn es heißt: verhüllen und bedecken. So werden auch Wolken danach benannt, dass sie den Himmel bedecken. Nach dem Segen durch den Diakon werden die Brautleute mit einer Schnur aneinandergebunden, damit sie die Verbindung ehelicher Einheit nicht auflösen. Diese Bindung ist aus Weiß und Purpur gemischt. Das Weiß steht für die Reinheit des Lebens; der Purpur wird für die Nachkommenschaft des Blutes verwendet, damit durch dieses Zeichen angezeigt wird, dass das Gesetz der Enthaltbarkeit von beiden bis zu dem Zeitpunkt bewahrt wird, der nahegelegt wird, und dass danach auch die geschuldete Pflicht nicht verweigert wird.

Der Apostel sagt dies den Verheirateten: Sie sollen sich „eine Zeitlang enthalten, um sich dem Gebet zu widmen⁷⁴“, das deutet das Weiß der Schnur an; doch fügt er hinzu: „Dann kommt wieder zusammen⁷⁴“, das zeigt die purpurne Farbe. Aus diesem Grund wird zuerst vom Mann seiner Frau ein Ring gegeben; dies geschieht gewiss entweder als Zeichen gegenseitiger Treue oder, noch besser, damit ihre Herzen durch dieses Pfand verbunden werden. Darum wird der Ring an den vierten Finger gesteckt, damit durch die Ader in ihm etwas vom Blut, während es strömt, bis zum Herzen gelangt.

Früher aber wurde von dem einen nichts Weiteres gegeben, damit nicht die Vielzahl der Zeichen die eine Liebe zerteile. Im Haus Israel jedoch war es unerlaubt, ein Mädchen einem Mann zu geben, wenn nicht die Reife durch Blut sichtbar geworden war. Bei der Wahl von Ehemännern achteten die Alten auf diese vier Dinge: Tugend, Herkunft, Anmut und Gewohnheit des Gebets; bei Frauen auf drei Dinge: ob sie freigebig, wohlherzogen und schön war. Heute aber gefallen bei Frauen weder Herkunft noch Sitten, sondern vielmehr Reichtümer. Auch wird die Frau nicht gefragt, ob sie keusch ist, sondern vielmehr, wie wohlgestaltet sie ist; das nährt die Begierde der Begehrlichkeit und zieht die tiefen Seufzer aller auf sich. Denn eine schöne Frau ist, wie irgendein Weiser sagte, schnell geliebt, und wer von vielen geliebt wird, lässt sich nur schwer hüten. Es gibt jedoch Eheverbindungen, die in der Vereinigung nicht Lust, sondern Nachkommenschaft verlangen. Denn diese Verbindungen werden nicht geschlossen, damit sie den Lüsten des Fleisches dienen, sondern allein, um die Frucht der Fortpflanzung zu suchen. Denn wie schon ihre Mitgiftvereinbarungen anzeigen, wird die Frau „um der Zeugung von Kindern willen“ genommen. Wenn daher jemand lustvoller lebt, als es die Notwendigkeit der Kinderzeugung verlangt, ist es sogleich Sünde. Daher müssen diejenigen durch tägliche Almosen und Gebete Fürbitte leisten, die durch häufigen Gebrauch infolge von Unenthaltbarkeit die Reinheit ihres ehelichen Bettes beflecken. Die Güter der Ehe sind drei: Nachkommenschaft, Treue und Sakrament. In Bezug auf die Treue wird darauf geachtet, dass nicht entgegen dem ehelichen Band der Ehepartner mit einer anderen Frau oder einem anderen Mann zusammenliegt; in Bezug auf die Nachkommenschaft, dass das Kind liebevoll angenommen und rein genährt wird; in Bezug auf das Sakrament, dass das Band nicht gelöst wird, noch dass einer um der Nachkommenschaft willen mit einem anderen verheiratet wird. Darum heißt es, zwischen Verheirateten bestehe ein Sakrament, weil, wie die Kirche nicht von Christus getrennt werden kann, so auch die Frau nicht vom Mann getrennt werden kann. Was also bei Christus und der Kirche der Fall ist, ist dadurch auch bei den Einzelnen, die Männer und Frauen sind, ein untrennbares Sakrament der Verbindung. Daher sagt der Apostel: „Den Verheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass die Frau sich nicht von ihrem Mann trennen soll“⁷⁵“.

Es ist verboten, eine Frau aus irgendeinem Grund zu entlassen, damit sie nicht nach der Sitte der Juden, die der Herr verbot, mit anderen verheiratet wird, als er sagte: „Wer seine Frau entlässt, außer wegen Unzucht, und eine andere heiratet, begeht Ehebruch⁷⁶“. Nur das ist Ehebruch, wie Hieronymus sagt, was die Zuneigung zur Ehefrau überwindet. Denn wenn sie das eine Fleisch in zwei geteilt und sich durch Unzucht getrennt hat, darf sie vom Mann nicht festgehalten werden, damit sie nicht auch den Mann unter einen Fluch bringt, wie die Schrift sagt: „Wer aber eine Ehebrecherin behält, ist dumm und gottlos⁷⁷“. Wo immer Unzucht und der Verdacht auf Unzucht vorliegen, wird die Frau frei entlassen. Was also? Wenn sie unfruchtbar ist, wenn sie entstellt ist, wenn sie in elendem Alter steht, wenn sie stinkt, wenn sie trunken ist, wenn sie reizbar ist, wenn sie von schlechter Moral ist, wenn sie ausschweifend ist, wenn sie dumm ist, wenn sie gefräßig ist, wenn sie umherschweift, wenn sie streitsüchtig und schmähsüchtig ist, muss sie behalten werden, auch wenn es an Schleiern nicht fehlt, und jede andere dieser Art, die angenommen worden ist, muss behalten werden. Denn als du frei warst, hast du dich freiwillig der Sklaverei unterworfen. Wer aber eine Frau hat, kann, wie Lactantius sagt, weder eine Sklavin noch eine Freie haben, wenn er die Treue der Ehe bewahren will. Denn nach der Logik des öffentlichen Rechts ist nicht allein die Frau eine Ehebrecherin, die, obwohl sie einen Mann hat, von einem anderen befleckt wird, während der Mann, wenn er eine andere Frau hat, vom Verbrechen des Ehebruchs frei gilt; vielmehr hat das göttliche Gesetz die zwei zu einem Leib der Ehe verbunden⁷⁸, sodass jeder, der die Einheit des Leibes in verschiedene Teile zerbricht, ein Ehebrecher ist. Darum ist die Treue von beiden zu bewahren. Die Frau soll nämlich durch das Beispiel der Enthaltensamkeit des Mannes unterwiesen werden, damit sie sich keusch führt. Denn es ist schlimm, wenn du tust, was du nicht zugestehen kannst; denn der Mann ist das Haupt der Frau⁷⁹. Wenn aber die Frau besser lebt als der Mann, hängt das Haus von oben herab. Darum soll der Mann seine Frau in allem Guten übertreffen, denn er ist das Haupt, damit sie den Mann nachahmt und ihm wahrhaft folgt, wie der Leib seinem Haupt folgt, so wie die Kirche Christus folgt. Der Apostel mahnt, dass auch die Verheirateten um des Gebets willen enthaltsam sind und „nach Übereinkunft⁸⁰“ Zeiten der Heiligung einhalten und sich

ohne fleischliches Hindernis „dem Gebet widmen⁸⁰ “. Denn auch im Alten Testament enthielten sich alle Männer der Frauen, bevor sie geheiligt wurden, und so verdienten sie, Gott zu begegnen, der auf den Berg herabkam. Wiederum mahnt derselbe Apostel: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter⁸¹ “. Denn viele, die sich wegen Reichtum und Adel über ihre einfacheren Männer erheben, erinnern sich nicht an die Lehre Gottes, durch die sie ihnen unterworfen sind. Denn der Herr sagte zur Frau: „Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, und er wird über dich herrschen⁸² “. Darum ist den Geboten der Heiligen Schrift zu gehorchen, und dem Mann ist mit freiem Dienst und voller Zuneigung zu dienen.

Denn der Mann wurde nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen⁸³; und da das Haupt der Frau ihr Mann ist⁸⁴, Christus aber das Haupt jedes Mannes ist⁸⁴, begeht jede Frau, die ihrem Mann, das heißt ihrem Haupt, nicht unterworfen ist, eine Verfehlung derselben Art wie ihr Mann, wenn er Christus, seinem Haupt, nicht unterworfen ist. Das Wort des Herrn wird gelästert, sowohl wenn die erste Lehre Gottes missachtet und für nichts geachtet wird, als auch wenn das Evangelium Christi entehrt wird, wenn die Frau, die Christin ist und dem Gesetz Gottes untersteht, gegen das Gesetz der Natur und des Glaubens über dem Mann stehen will. Sogar heidnische Frauen dienen ihren Männern nach dem gemeinsamen Gesetz der Natur. Darum wird dem Gesetz der Natur und Gottes gedient, wenn die Frau dem Mann unterworfen ist. Im Gegenteil aber: Wenn sie über ihren Mann herrschen will, wird sowohl die Ordnung der Natur umgestürzt als auch jenes Haus elend und verkehrt genannt.

- 19 Nun wollen wir das Verfahren der Sakramente und die Ordnung derer darlegen, die zum Glauben kommen. Von ihnen bildet die erste Stufe die der Katechumenen, die zweite die der Erwählten und die dritte die der Getauften.
- 20 Katechumenen sind diejenigen, die zuerst aus dem Heidentum kommen und den Wunsch haben, an Christus zu glauben. Weil das erste Gebot der Ermahnung im Gesetz lautet: „Höre, Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein⁸⁵“, wird deshalb derjenige, zu dem Gott zuerst durch den Priester,

gleichsam durch Mose, gesprochen hat, Katechumene genannt, das heißt: der Hörende. So kann der Mensch, wenn er den einen Gott erkennt, die verschiedenen Irrtümer falscher Götter verlassen. Ich meine jedoch, dass alle, die von Johannes dem Täufer zur Buße getauft wurden, als Vorausbild der Katechumenen vorangingen. Die Katechumenen werden zuerst exorziert, dann empfangen sie Salzkörner und werden gesalbt. Der Exorzismus ist ein Wort der Zurechtweisung gegen den unreinen Geist, gesprochen über die vom Teufel Besessenen oder über die Katechumenen; dadurch soll die überaus böse Macht des Teufels aus ihnen ausgetrieben werden. Ausgestoßen werden kann entweder ein lange bestehendes Übel oder ein gewaltsamer Einfall. Ein Zeichen dafür war der Fallsüchtige, den „Jesus bedrohte, und der Dämon fuhr von ihm aus⁸⁶“. Die Macht des Teufels wird exorziert, und die Katechumenen werden angehaucht, damit sie ihm absagen und, von der Macht der Finsternis befreit, durch das Sakrament der Taufe in das Reich des Herrn selbst hinübergetragen werden. Weil kleine Kinder für sich selbst nicht absagen können, wird diese Handlung durch Herz und Mund derer vollzogen, die sie tragen. Die Praxis, den Katechumenen im Dienst Salz zu geben, wurde von den Vätern eingesetzt, damit sie beim Kosten daran die Würze der Weisheit wahrnehmen und nicht, fern vom Geschmack Christi, dumm handeln. Auch sollen sie nicht dumm sein und wie Lots Frau zurückblicken, damit sie nicht durch ein schlechtes Beispiel stehen bleiben und andere würzen, wie jene, die, als sie aus Sodom befreit war, auf dem Weg stand, zurückblickte und dort blieb, zu einer Salzsäule geworden. Durch dieses Zeichen des Salzes werden die Katechumenen gewürzt, die durch den Glauben der Welt und ihren Werken und Begierden abgesagt haben, damit sie sich nicht wieder mit der ursprünglichen Neigung an das Frühere erinnern und damit diese Katechumenen nicht zu den Lockungen der Welt zurückgerufen werden. Denn nach der Lehre des Erlösers gilt: „Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückblickt, ist geeignet für das Reich Gottes⁸⁷“.

- 21 Nach den Katechumenen folgt als zweite Stufe die der Erwählten. Die Erwählten sind jene, die jetzt, nach der Unterweisung im Glauben und nach der Enthaltbarkeit des Lebens, darauf zueilen, die Gnade Christi zu

empfangen. Darum heißen sie Erwählte, das heißt solche, die die Gnade Christi „suchen“. Denn die Katechumenen hören nur; sie suchen noch nicht. Sie sind gleichsam Gäste und Nachbarn der Gläubigen. Sie hören die Mysterien von außen, nachdem sie entlassen worden sind; sie hören von der Gnade, werden aber bisher noch nicht Gläubige genannt. Die Erwählten hingegen suchen bereits; sie empfangen bereits; sie werden bereits katechisiert, das heißt, sie werden mit der Unterweisung über die Sakramente erfüllt. Denn ihnen wird das rettende Symbolum übergeben, als Richtschnur des Glaubens der Gemeinschaft und als Bekenntnis der Heiligen, damit sie, dadurch unterwiesen, wissen, wie sie sich nun gemäß der Gnade Christi darstellen sollen.

- 22 Das Symbolum, eben jenes, das die Erwählten empfangen, sei, so sagten unsere Ältesten, aus folgendem Grund eingesetzt worden: Sie überliefern in diesen Worten, dass ihnen nach der Himmelfahrt unseres Herrn und Erlösers zum Vater, als durch die Ankunft des Heiligen Geistes seine entflammten Jünger in Sprachen zu allen Völkern sprachen, wodurch im Voraus angedeutet wurde, dass ihnen kein Volk als fremd gilt und keine barbarische Sprache unzugänglich oder verschlossen ist, vom Herrn der Auftrag gegeben wurde, hinauszugehen und jedem einzelnen Volk das Wort Gottes zu verkünden. Da sie nun voneinander scheiden sollten, legten sie zuerst gemeinsam eine Richtschnur für ihre künftige Verkündigung fest, damit nicht, wenn sie an verschiedene Orte auseinandergingen, denen, die zum Glauben an Christus eingeladen wurden, Verschiedenes oder Widersprüchliches gepredigt würde. Darum versammelten sie sich alle einmütig und verfassten, erfüllt vom Heiligen Geist, für sich eine kurze Regel der Verkündigung, indem sie als ein Leib berieten, was sie dachten; und sie bestimmten, dass dieser Maßstab den Gläubigen gegeben werden sollte. Sie wollten ihn aus vielen und höchst gerechten Gründen Symbolum nennen. Denn das Wort symbolum ist griechisch und kann auch Richtschnur und Zusammenfügung genannt werden; das heißt, sie fügen das Viele zu einem zusammen. Die Apostel verfassten es in diesen Worten, indem sie gemeinsam berieten und jeder sagte, was er dachte. Es wird also Richtschnur oder Zeichen genannt, weil damals, wie der Apostel Paulus sagt und wie in

der Apostelgeschichte berichtet wird, viele vorgaben, Apostel Christi zu sein, indem sie Christus beim Namen nannten, aber die Überlieferung nicht vollständig verkündeten. Aus diesem Grund also legten sie diese Richtschnur nieder, durch die erkannt wird, dass jemand Christus wahrhaft nach den apostolischen Maßstäben verkündete.

Und schließlich merken sie an, dass dieser Brauch auch in Bürgerkriegen eingehalten wird, weil dort das Aussehen der Waffen gleich ist, der Klang der Stimme gleich ist, die Lebensweise eine einzige ist und auch die Kampfweisen dieselben sind. Damit nun nichts durch verborgene List geschieht, gibt jeder Anführer seinen Soldaten eigene Symbole, die auf Latein entweder Zeichen oder Erkennungsmerkmale genannt werden. Falls es also etwa dazu kommt, dass unklar ist, wer wer ist, kann der Befragte das Symbol nennen und so zeigen, ob er Feind oder Verbündeter ist. Aus diesem Grund schließlich übergaben unsere Väter im Glauben das Symbolum, nicht auf Pergamentblätter geschrieben, sondern im Herzen bewahrt, damit sicher wäre, dass niemand es durch Lesen kennenlernt, was zuweilen auch bei den Ungläubigen vorkam, sondern dass bekannt würde, dass es aus der Überlieferung der Apostel verbreitet worden war. Wie gesagt: Als die Apostel aufbrechen wollten, um zu verkündigen, stellten sie einmütig diese Richtschnur ihres Glaubens zusammen. Das Symbolum ist also ein Zeichen, durch das Gott erkannt werden kann; und so empfangen es die Glaubenden, damit sie wissen, wie sie sich auf die Kämpfe des Glaubens gegen den Teufel vorbereiten sollen. Im Symbolum stehen gewiss nur wenige Worte, doch alle Geheimnisse sind darin enthalten. Denn dies ist von den Aposteln in knapper Form aus allen Schriften gesammelt worden, damit viele von den Gläubigen, die nicht lesen können, oder auch diejenigen, die lesen können, aber wegen der Verstrickungen der Welt nicht in den Schriften lesen können, durch die Bewahrung dieser Dinge im Herzen für sich ausreichendes heilsames Wissen besitzen. Denn das Wort des Glaubens ist kurz und wurde einst durch den Propheten vorausgesagt: „Denn der Herr wird sein Wort auf Erden schnell und entschieden ausführen⁸⁸.“

²³ Nach dem apostolischen Symbolum ist dies der ganz gewisse Glaube, den unsere Lehrer überliefert haben: Wir bekennen, dass der Vater und der Sohn

und der Heilige Geist eines Wesens und derselben Macht und Ewigkeit sind, ein unteilbarer Gott; wobei das gewahrt bleibt, was jeder der Personen eigen ist, und die Dreifaltigkeit keineswegs nach Substanz oder Person geteilt werden darf. Der Vater ist als ungezeugt zu bekennen, der Sohn als gezeugt. Der Heilige Geist aber ist weder gezeugt noch ungezeugt, sondern geht vom Vater und vom Sohn aus. Der Sohn geht hervor, indem er vom Vater geboren wird. Der Heilige Geist geht hervor, ohne geboren worden zu sein. Der vollkommene Sohn nahm aus der Jungfrau ohne Sünde die Menschheit an, um den Menschen, den er allein aus Güte geschaffen hatte und der frei gefallen war, barmherzig wiederherzustellen. Er, der wirklich gekreuzigt wurde, ist am dritten Tag auferstanden und, mit demselben Fleisch verherrlicht, in den Himmel aufgefahren; in diesem Fleisch wird er wiederkommen, um die Lebenden und die Toten zu richten. Und er trug eine göttliche und eine menschliche Substanz, in beidem vollkommen, eine Person, Christus; denn durch die Integrität der zwei Substanzen wurde er nicht in der Person verdoppelt, noch durch die Einheit der Person in einer zweifachen Substanz vermischt. Keine von beiden wird durch die andere ausgeschlossen, weil die eine Person beide Substanzen in unbeflecktem Recht bewahrt hat. Die heilsame Autorität des Neuen und des Alten Testaments wird empfohlen: Das eine ist wahrhaft durch Prophetie erfüllt, das andere durch Geschichte; und weder über Gott noch über das Geschöpf der Welt darf man mit den Heiden oder mit den Häretikern festhalten, dass es unter diesen Dingen irgendetwas gibt, das von der Wahrheit abweicht. Vielmehr verkünden die göttlichen Aussprüche in beiden Testamenten, dass allein dies festzuhalten ist: Gott hat weder den Menschen noch das All aus irgendeiner Notwendigkeit geschaffen, und es gibt keine sichtbare oder unsichtbare Substanz, sofern sie nicht Gott ist oder ein Gut, geschaffen vom guten Gott.

(Gott ist das höchste und unveränderliche Gut; das Geschöpf aber ist ein niedrigeres und veränderliches Gut.) Dass der Ursprung der Seelen ungewiss ist und dass die Natur der Engel oder der Seele nicht Teil der göttlichen Substanz ist, sondern das Geschöpf von Gott aus dem Nichts erschaffen wurde und deshalb unkörperlich ist, weil es nach dem Bild Gottes⁸⁹ geschaffen wurde. Über die Frömmigkeit unserer Lebensführung, ohne die

der Glaube des göttlichen Kultes erstarrt und mit der die Integrität des göttlichen Kultes vollendet wird, gilt dies als unser Glaube: dass jeder von uns, indem er Gott um Gottes willen und den Nächsten in Gott liebt und danach strebt, auch unsere Feinde zu lieben, Fortschritt macht, damit wir durch Besserwerden ans Ziel gelangen. Dass es nicht möglich ist, dass einer einen anderen durch Sünde verdirbt, wo die Zustimmung nicht freiwillig gegeben wird. Dass rechtmäßige Ehen nicht als verdammt gelten, obwohl man auch glaubt, dass die aus ihnen geborene Nachkommenschaft der Ursünde unterworfen ist, und im Gesetz gelehrt wird, dass ihnen die Integrität gläubiger und enthaltsamer Jungfrauen vorzuziehen ist. Die eine Taufe der Trinität wird nicht wiederholt, weil es verboten ist. Auch darf man wegen der Verschiedenheit der Diener, die sie weitergeben, nicht meinen, sie werde von ihnen gespendet, sondern sie werde allein durch die Macht Gottes gegeben. Darüber lesen wir, was gesagt wurde: „Auf wen du den Geist herabkommen und bleiben siehst, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich selbst habe gesehen und bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist“⁹⁰. “ Und wir wollen auch nicht meinen, dass wir für die täglichen Verfehlungen menschlicher Schwachheit die Heilmittel der Buße nicht nötig hätten, ohne die wir in diesem Leben nicht bestehen können. So müssen wir bekennen, dass alle Sünden durch die fruchtbare Zerknirschung der Buße getilgt werden, wie geschrieben steht: „Selig sind die, deren Übertretung vergeben und deren Sünde bedeckt ist. Selig sind die, denen der Herr keine Schuld anrechnet“⁹¹. “ Es ist auch unser Glaube, dass niemand aus eigenen Kräften, sondern durch göttliche Gnade unter die Hauptschaft Christi gestellt wird und dass er dadurch gestärkt wird, dass er in ungebrochenem Frieden in der Einheit der Kirche ausharrt. Auch wird niemand durch die Macht des menschlichen Willens als gut gerechnet; vielmehr wird die ganze Zahl der Erwählten gemäß dem Ratschluss des Willens Gottes erworben. Es ist unser Glaube, dass zeitliche Güter von Gott für die Guten wie für die Bösen geschaffen sind und dass seine Zuteilung an jeden von ihnen entweder angenommen oder verworfen wird. Bei einem jeden der Gläubigen ist nicht der Besitz dieser Güter zu beurteilen, sondern ihr Gebrauch als annehmbar oder unannehmbar. Es ist unser Glaube, dass nur gute Menschen künftig zu den gewissen und ewigen Gütern gelangen können.

Wir glauben, dass die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt als Unterpfand dieser Güter in Anspruch genommen bleibt: Jetzt besitzt sie die Erstlingsgabe des Geistes, künftig die Vollendung; jetzt wird sie in Hoffnung getragen, danach von der Wirklichkeit genährt. Jetzt nämlich sehen wir undeutlich wie in einem Spiegel⁹², künftig aber werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen⁹², wenn dies durch den Glauben ans Licht gebracht wird. Es ist unser Glaube, dass wir, bis dies in uns vollendet ist, damit wir die ewigen Güter des höchsten Gottes genießen können, gelernt haben werden, dass es in Ged und in unseren Nächsten zu genießen ist. Diese Hoffnung haben wir in der Auferstehung, durch die wir glauben, dass auch wir in derselben Ordnung und in derselben Gestalt auferweckt werden, in der der Herr selbst von den Toten auferstand: in demselben Körper, in dem wir sind oder gelebt haben, ohne unsere Natur oder unser Geschlecht zu ändern, sondern nur indem wir unsere Gebrechlichkeit und Laster ablegen. Ebenso glauben wir, dass Satan selbst mit seinen Engeln und Anhängern dem ewigen Feuer verurteilt werden soll und dass er gemäß ihrem frevlerischen Streit nicht zu der ursprünglichen, das heißt engelhaften Würde wiederhergestellt werden soll, aus der er durch seine eigene Bosheit gefallen ist. Dies ist die wahre Integrität der Überlieferung des katholischen Glaubens; wenn davon auch nur eines verworfen würde, geht die ganze Glaubwürdigkeit des Glaubens verloren.

- 24 Wenn ich das Sakrament der Taufe darlege und dabei „bis zum Anfang selbst zurückgehe“, dann hat Mose im Meer und in der Wolke getauft, sowohl als vorausbildendes Zeichen wie auch als Symbol; denn so verkündet es Paulus: Unsere Väter waren alle unter der Wolke und gingen alle durch das Meer, und alle wurden auf Mose getauft in der Wolke und im Meer⁹³. Das Meer hatte also die Gestalt des Wassers; die Wolke die des Heiligen Geistes; das Manna die des Brotes des Lebens. Denn in jenem Meer wird, wie die Bilder der Väter lehren, der Ägypter versenkt, und das Volk Gottes steigt empor, erneuert durch den Heiligen Geist, das auch trockenen Fußes durch das Rote Meer hindurchzog. Auch Johannes taufte, aber nicht ganz im jüdischen Sinn. Denn er taufte nicht nur mit Wasser, sondern auch im Geist; doch verlieh er dies nur insofern, als er zur Umkehr taufte, wie Paulus in der

Apostelgeschichte sagt: „Johannes taufte mit der Taufe der Umkehr⁹⁴. “ Dennoch wurde ihm also gegeben, mit Wasser zu taufen, damit Christus, der mit Wasser und im Geist taufen sollte, durch die Taufe des Johannes „Israel offenbar würde⁹⁵ “. Dies geschah, als er durch das Herabkommen des Heiligen Geistes und durch die Stimme des Vaters allen deutlich als Sohn Gottes gezeigt wurde. Die vollkommene Taufe nahm also bei Jesus ihren Anfang. Er taufte vor allem anderen im Heiligen Geist, wie auch Johannes sagte: „Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt⁹⁶. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen⁹⁷. “ Dies ist die Vollendung der Taufe. Gott ist es, der tauft, damit die Getauften Söhne Gottes werden können. Es gibt drei Arten der Taufe: erstens die Taufe, durch die die Makel der Sünde durch das Bad der Wiedergeburt abgewaschen werden. Zweitens die Taufe, durch die einer in seinem Blut durch das Martyrium getauft wird. Mit dieser Taufe wurde auch Christus getauft, damit er auch darin wie in den anderen Dingen den Gläubigen ein Beispiel gebe, wie er zu seinen Jüngern, den Söhnen des Zebedäus, sagte: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?⁹⁸ “ Wasser und Blut bezeichnen also eine zweifache Taufe: die eine, durch die wir im Bad wiedergeboren werden, die andere, durch die wir durch Blut geweiht werden. Es gibt auch eine dritte Taufe, die der Tränen; sie wird mühsam vollzogen, wie bei dem, der jede Nacht sein Bett mit Tränen überschwemmt⁹⁹, der die Bekehrung Manasses und die Demut des Volkes von Ninive nachahmt, auf die hin Erbarmen folgte, der das Gebet jenes Zöllners im Tempel nachahmt, „der von ferne stand und nicht einmal die Augen zum Himmel erheben wollte, sondern an seine Brust schlug¹⁰⁰ “. Denn das Wasser der Taufe ist jenes, das zur Zeit des Leidens aus der Seite Christi floss, und es gibt kein anderes Element, das in dieser Welt alles reinigt und alles lebendig macht.

Wenn wir also in Christus getauft werden, werden wir durch jenes Wasser wiedergeboren, damit wir, gereinigt, zum Leben geführt werden. Der Taufbrunnen aber ist der Ursprung aller Herrlichkeiten. In ihm gibt es sieben Stufen: drei, auf denen man hinabsteigt wegen der drei Male, bei denen wir absagen, und drei weitere, auf denen man hinaufsteigt wegen der drei Dinge, die wir bekennen. Die siebte aber ist wahrhaft der, der die vierte Stufe ist, der

,aussieht wie ein Menschensohn¹⁰¹, und den Feuerofen auslöscht. Er ist die Stütze der Stufen, das Fundament des Wassers; denn ,in Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit körperlich¹⁰². Die heilbringenden Gaben der Taufe bestehen im Vater und im Sohn und im Heiligen Geist. Darum wird keineswegs jemand durch die Feier der Taufe geheiligt, wenn er nicht unter dem Zeichen der Dreifaltigkeit gewaschen wird, wie der Herr sagt: „Geht also hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes¹⁰³. “ Folglich geschieht bei der feierlichen Handlung der Wiedergeburt offenkundig nichts, wenn die Taufe gespendet wird und dabei in irgendeiner Weise eine Person der Dreifaltigkeit ausgelassen wurde, sofern nicht die ganze Dreifaltigkeit angerufen wird. Denn auch vom Herrn liest man, dass er, als er von Johannes getauft wurde, diese Taufe unter dem Zeichen der Dreifaltigkeit vollzog. Denn als Gott sagte: „Dies ist mein Sohn¹⁰⁴“, war der Vater in der Stimme, der Sohn im Körper; der Heilige Geist aber, so wird gezeigt, war in Gestalt der Taube. Es gibt zwei Bündnisse der Glaubenden. Das erste Bündnis ist das, in dem man dem Teufel, seinem Gepränge und seiner ganzen Lebensweise absagt. Das zweite Bündnis ist das, in dem man bekennt, an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist zu glauben. Wir müssen in Christus nur einmal gewaschen werden, weil auch Christus nur einmal für uns gestorben ist. Denn wenn es ,einen Herrn¹⁰⁵ und ,einen Glauben¹⁰⁵ gibt, dann gibt es notwendig auch ,eine Taufe¹⁰⁵, weil es auch einen Tod Christi für uns gibt. Durch das Geheimnis des heiligen Taufbrunnens werden wir in sein Bild hineingetaucht, damit wir mit Christus begraben werden, indem wir dieser Welt sterben; und aus denselben Wassern steigen wir in der Gestalt seiner Auferstehung wieder empor, um nicht zur Verwesung zurückzukehren, so wie er nicht zum Tod zurückkehrte. Denn selbst wenn jemand später von irgendeiner Sünde überwältigt worden ist, wird er nun nicht durch die Wohltat des Bades entsühnt, sondern durch die Buße, die in Nachahmung des Taufbrunnens die Sünden tötet. Wir glauben, dass die Taufe im Alter der Vollendung entweder die Reinigung von der ursprünglichen Schuld oder die Tilgung der tatsächlich begangenen Sünde bewirkt. Bei Kindern aber besteht die Wirkung der Taufe darin, dass sie nur von der Ursünde gewaschen werden, die sie von Adam durch ihre erste Geburt auf sich gezogen haben.

Sollten sie sterben, bevor sie wiedergeboren werden, sind sie ohne Zweifel vom Reich Christi getrennt, wie unser Erlöser bezeugt: „Niemand kann in das Reich Gottes eingehen, wenn er nicht aus Wasser und Geist geboren wird¹⁰⁶.“ Deshalb werden Kinder getauft, indem ein anderer das Bekenntnis spricht, weil sie noch nicht wissen, zu sprechen oder zu glauben.

So verhält es sich auch bei Kranken, Stummen und Tauben, für die ein anderer das Bekenntnis spricht, um an ihrer Stelle zu antworten, während sie getauft werden. Obwohl aber die Ursünde durch die Wiedergeburt vergeht, bleibt doch auch in denen, die die Taufe des Erlösers von der Schuld des Ursprungs reinigt, die Strafe des verhängten Todes bestehen, der durch die Übertretung eingetreten ist. Dies ist deshalb so, damit man erkennt: Die Hoffnung auf die künftige Seligkeit folgt durch die Wiedergeburt, nicht aber, um jemanden von der Strafe des zeitlichen Todes zu lösen. Dass es weder Privatpersonen noch Klerikern erlaubt ist zu taufen, sondern nur Priestern, lesen wir im Evangelium als etwas, das allein den Aposteln gestattet wurde. Denn nach der Auferstehung sagte Jesus zu ihnen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch.¹⁰⁷“ Nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: „Empfangt den Heiligen Geist. Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.¹⁰⁸“ Und an anderer Stelle: „Geht also hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes¹⁰⁹.“ Folglich bleibt es unverändert dabei, dass die Taufe nur von Priestern überliefert wird. Diakonen ist es nicht erlaubt, diesen Dienst von sich aus ohne den Bischof oder einen Presbyter zu vollziehen, es sei denn, diese sind weit entfernt abwesend und die äußerste Not einer Krankheit verlangt es. Auch gläubigen Laien wird das Taufen oft erlaubt, damit niemand ohne dieses heilbringende Heilmittel aus der Welt gerufen wird. Auch Häretiker, sofern jedoch gelehrt wurde, dass sie die Taufe im Bekenntnis zum Vater und zum Sohn und zum Heiligen Geist empfangen haben, sind nicht nochmals zu taufen, sondern nur durch Chrisam und Handauflegung zu reinigen. Die Taufe ist nicht die eines Menschen, sondern die Christi; darum ist es ohne Belang, ob ein Häretiker oder ein Gläubiger tauft. Das Sakrament ist so heilig, dass es nicht befleckt wird, wenn ein Mörder es spendet. Gewiss hat ein Häretiker die Taufe Christi; weil er aber

außerhalb der Einheit des Glaubens steht, bewirkt sie für ihn nichts. Wenn er aber wieder hineingekommen ist, beginnt sogleich die Taufe, die er draußen zu seinem Verderben hatte, nun in ihm zum Heil zu wirken. Dass er sie empfangen hat, billige ich; dass er sie außerhalb der Einheit des Glaubens empfangen hat, missbillige ich. Wenn er aber wieder hineinkommt, wird er nicht verändert, sondern anerkannt. Da das Prägema! von meinem König stammt, werde ich kein Sakrileg begehen. Den Überläufer weise ich zurecht; das Prägema! verändere ich nicht.

25 Mose fügte die Salbung mit Chrisam zuerst im Exodus auf Befehl des Herrn zusammen und vermischte sie. Aaron und seine Söhne wurden als Erste damit gesalbt, zum Zeugnis ihres Priestertums und ihrer Heiligkeit. Danach wurden auch Könige durch diesen Chrisam geheiligt. Darum wurden sie „Gesalbte“ genannt, wie geschrieben steht: „Rührt meine Gesalbten nicht an“¹⁰. Damals gab es nur die mystische Salbung der Könige und Priester, durch die Christus sinnbildlich dargestellt wurde. Daher ist auch sein Name [Christus] von der Salbung mit Chrisam hergenommen. Nun aber, nachdem unser Herr, der wahre König und ewige Priester, von Gott dem Vater mit einer himmlischen und mystischen Salbung gesalbt worden ist, werden nicht nur Bischöfe und Könige, sondern die ganze Kirche durch die Salbung mit Chrisam geweiht, weil die Kirche ein Glied des ewigen Königs und Priesters ist. Weil wir also ein priesterliches und königliches Volk¹¹ sind, werden wir nach dem Bad der Taufe gesalbt, damit wir nach dem Namen Christi genannt werden.

26 Weil nach der Taufe der Heilige Geist durch die Bischöfe unter Handauflegung gegeben wird, erinnern wir uns daran, dass die Apostel in der Apostelgeschichte so gehandelt haben. Denn dort heißt es: „Während Apollos in Korinth war, durchzog Paulus die inneren Gegenden und kam nach Ephesus. Dort fand er einige Jünger. Er sagte zu ihnen: ‚Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?‘ Sie antworteten: ‚Nein, wir haben nicht einmal gehört, dass es einen Heiligen Geist gibt.‘ Da sagte er: ‚In welche Taufe seid ihr denn getauft worden?‘ Sie antworteten: ‚In die Taufe des Johannes.‘ Paulus sagte: ‚Johannes taufte mit der Taufe der

Umkehr und sagte dem Volk, es solle an den glauben, der nach ihm kommen werde, das heißt an Jesus. ‘ Als sie das hörten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesus getauft. Und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der Heilige Geist auf sie herab, und sie sprachen in Zungen und weissagten¹¹² “. Wiederum an einer anderen Stelle: „Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen. Die beiden gingen hinab und beteten für sie, damit sie den Heiligen Geist empfangen; denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen, sondern sie waren nur auf den Namen des Herrn Jesus getauft. Dann legten Petrus und Johannes ihnen die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist¹¹³ “. Folglich können wir den Heiligen Geist empfangen; wir können ihn nicht geben, sondern bitten den Herrn, dass er gegeben werde. Ich will jedoch hinzufügen, durch wen dies in besonderer Weise geschieht, wie der heilige Papst Innozenz schrieb. Er erklärte, dass dies durch einen Bischof erlaubt ist und durch keinen anderen. Denn die Presbyter sind zwar Priester, besitzen aber dennoch nicht die Höhe des Bischofsamtes. Es ist verpflichtend, dass allein die Bischöfe die Besiegelung vollziehen und den Heiligen Geist weitergeben. Das zeigt nicht nur die kirchliche Gewohnheit, sondern ebenso die oben angeführte Lesung aus der Apostelgeschichte, die bezeugt, dass Petrus und Johannes diejenigen waren, die ausgesandt wurden, um den bereits Getauften den Heiligen Geist weiterzugeben. Zwar ist es den Priestern erlaubt, die Getauften, wenn sie taufen, mit Chrisam zu salben, sei es ohne einen Bischof oder in Gegenwart eines Bischofs; salben dürfen sie jedoch nur mit Chrisam, der vom Bischof geweiht worden ist. Dennoch dürfen sie mit diesem Öl nicht die Stirn bezeichnen, denn das darf nur von Bischöfen getan werden, wenn sie den Heiligen Geist weitergeben. Dies sind einige wenige von den vielen Lehren glaubwürdigerer Männer, die wir verstanden haben. Daher wird man sehen, dass wir ihre Bemerkungen an bestimmten Stellen eingefügt haben, damit unsere Darlegung durch Aussprüche der Väter gestützt werde.

Bibelstellen

1. Numeri 18:20
2. Matthäus 5:3
3. Psalmen 15:5
4. 1. Timotheus 6:10
5. Hesekiel 5:1
6. Kolosser 3:9-10
7. 1. Petrus 2:9
8. 2. Korinther 3:16
9. Exodus 29:4-9
10. 1. Timotheus 2:5
11. Matthäus 16:18-19
12. 1. Samuel 2:30
13. Lukas 24:50-52
14. 1. Timotheus 3:2
15. 1. Timotheus 5:22
16. 1. Timotheus 3:6
17. Maleachi 1:6-8
18. Weisheit von Salomo 6:6
19. Matthäus 25:35
20. Titus 1:5-7
21. Philipper 1:1
22. Apostelgeschichte 20:28
23. Sprüche 20:29
24. Weisheit von Salomo 4:8
25. Numeri 8:24
26. Apostelgeschichte 6:2-7
27. Johannes 1:47
28. Jesaja 52:11
29. Jesaja 58:1
30. Römer 8:33
31. 1. Korinther 12:30
32. Apostelgeschichte 4:32
33. Matthäus 23:5
34. 1. Korinther 1:27-29
35. Hiob 42:6
36. Sprüche 5:22
37. 1. Korinther 11:14
38. Psalmen 50:5
39. Psalmen 50:19
40. 1. Samuel 2:10
41. Hiob 28:24
42. 2. Korinther 11:2
43. Lukas 21:23
44. 1. Korinther 7:29
45. Prediger 3:5
46. Matthäus 19:10
47. Matthäus 19:12
48. 1. Korinther 7:25-26
49. 1. Korinther 7:9
50. 1. Korinther 7:28
51. 1. Timotheus 5:12
52. Jesaja 56:5
53. Offenbarung (Apokalypse) 14:4
54. Matthäus 11:29
55. 1. Korinther 7:32-33
56. 1. Timotheus 5:9
57. 1. Timotheus 5:10
58. Titus 2:3
59. Titus 2:3-4
60. 1. Timotheus 5:13
61. 1. Timotheus 5:11-12
62. 1. Timotheus 5:11
63. 1. Timotheus 5:6
64. Genesis 1:28
65. Genesis 4:1
66. Genesis 3:18
67. Genesis 3:16
68. 1. Korinther 7:28
69. 1. Korinther 7:33
70. 1. Korinther 7:2
71. 1. Korinther 7:9
72. Genesis 1:27-28
73. 1. Korinther 11:3
74. 1. Korinther 7:5
75. 1. Korinther 7:10
76. Matthäus 19:9
77. Sprüche 18:22
78. Matthäus 19:4-6
79. Epheser 5:23
80. 1. Korinther 7:5
81. Kolosser 3:18

- | | | |
|---|--|--------------------------------|
| 82. Genesis 3:16 | 83. 1. Korinther 11:9 | 84. 1. Korinther 11:3 |
| 85. Deuteronomium 6:4 | 86. Matthäus 17:18 | 87. Lukas 9:62 |
| 88. Römer 9:28 | 89. Genesis 1:27 | 90. Johannes 1:33-34 |
| 91. Psalmen 31:1-2 | 92. 1. Korinther 13:12 | 93. 1. Korinther 10:1-2 |
| 94. Apostelgeschichte
19:4 | 95. Johannes 1:31 | 96. Johannes 1:26 |
| 97. Matthäus 3:11 | 98. Markus 10:38 | 99. Psalmen 6:7 |
| 100. Lukas 18:13 | 101. Daniel 3:92 | 102. Kolosser 2:9 |
| 103. Matthäus 28:19 | 104. Matthäus 3:17 | 105. Epheser 4:5 |
| 106. Johannes 3:5 | 107. Johannes 20:21-23 | 108. Johannes 20:22-23 |
| 109. Matthäus 28:19 | 110. Psalmen 104:15 | 111. 1. Petrus 2:9 |
| 112. Apostelgeschichte
19:1-6 | 113. Apostelgeschichte
8:14-17 | |